This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Nürnberg im 30 Jährigen Krieg -

1875
50

F 1875.50

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

Nürnberg

mitten im

dreißigjährigen Kriege.

Eine interessante Schrift

zur

zweihundertjährigen Gedächtnißfeier

1832.

Zweite, verbesserte und mit einem Anhange vermehrte Auflage.

Nebst Gustav Adolphs Bildniß.

Nürnberg

bei Friedrich Campe.

Jer 1875.50

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Vorrede zur ersten Auflage.

Obgleich wenigen Menschen in der ehrwürzen Stadt Nürnberg der Name des großen önigs von Schweden, Gustav Adolph, bekannt seyn sollte, so ist doch die Anzahl rjenigen sehr gering, welche eine richtige kenntniß haben von dem, was er, oder elmehr Gott durch ihn, zur Erhaltung dieser rrlichen Stadt gethan hat. Ich wenigstens innere mich noch gar wohl, daß ich in meir frühesten Jugend, da ich mich als Schüeinige Jahre in Nürnberg aufhielt, dießlls ganz verschiedene und verkehrte Erzähngen nicht nur von jungen Leuten, sondern ch selbst von den ältesten Bürgern, gehört be.

Es ist demnach zu befürchten, daß sich le, für die Stadt Nürnberg so merkwürdigen gebenheiten, mit der Zeit gänzlich unter n Ungelehrten in Nürnberg verlieren dürften. h habe mich daher entschlossen, ob ich gleich keiner Verbindung mit Nürnberg stehe und it davon entfernt lebe, aus einer sichern kunde jene alten merkwürdigen Zufälle von r wunderbaren Erhaltung dieser ansehnlichen d weltberühmten Stadt, wieder ans Licht bringen. Vielleicht dürften, bei Durchleig dieser wenigen Blätter, aufs neue einige

Herzen zum Dank gegen Gott, für die alte Hülfe und Errettung aus so vielen Gefahren und Nöthen, aufgemuntert werden.

Reusch in Franken, den 21. Mai 1782.

Johann Georg Strebel,
Pfarrer daselbst.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Ein neues Interesse erwacht für Gustav Adolph und seine Zeit; die Gegenwart fordert einen abermaligen Abdruck der vergriffenen Strebelschen Schrift. Sie ist mit einem Anhange vermehrt, — des Königs merkwürdiger Rede an sein Heer, und dem authentischen Berichte von seiner letzten Schlacht, dem bei Nürnberg geschürzten, aber erst bei Lützen gelösten Knoten, — aus alten Urkunden gezogen. Jene Zeit wird dadurch in scharfen Zügen, Gustavs Bild in wenigen Strichen, characteristisch gezeichnet; und so möchte diese Zugabe dem denkenden, wie dem fühlenden Leser wohl doppelt willkommen seyn, bei der in diesem Jahre einfallenden zweihundertjährigen Gedächtnißfeier jener denkwürdigen Zeit.

Nürnberg, im Juli 1832.

Campe.

Daß in dem Kriege, welcher von 1618 bis 1648 zum Verderben Deutſchlands geführt wurde, nicht nur viele Dörfer, ſondern auch Städte, zerſtört und eingeäſchert worden, iſt eine bekannte Sache. Wenn Nürnberg das nämliche traurige Schickſal erfahren hätte, dürften wir uns weniger darüber wundern, als über ihre Erhaltung, weil ſich zwei der größten Kaiſerlichen Generale dieſes Krieges, Tilly und Wallenſtein, vorgeſetzt hatten, daſſelbe feindlich zu behandeln. Dieſe, mehr durch Grauſamkeit als heldenmüthige Thaten, bekannten Heerführer, fanden an dem Verderben der proteſtantiſchen Länder eine herzliche Freude. Blut und verzehrende Flammen waren ihre Augenluſt. Hätte der eine, oder der andere, ſeine feindſelige Abſicht auf Nürnberg erreicht, ſo würde es dieſer Stadt vermuthlich nicht leidlicher, als dem unglücklichen Magdeburg, ergangen ſeyn. Der Leſer mag ſelbſt aus dem, was folgt, hierüber urtheilen.

Als der König von Schweden, nach der entscheidenden Schlacht bei Leipzig, welche den 7. September 1631 vorgefallen war, sich mit seinen siegreichen Waffen nach Franken gewendet, und im Monat October alle haltbaren Plätze im Hennebergischen, und längst dem Mayn, besetzt hatte, schlug er sein Hauptquartier in Würzburg auf. Die Stände des Fränkischen Kreises sahen diese schnelle Veränderung mit Verwunderung an.

Die Klugheit rieth ihnen, in Unentschlossenheit abzuwarten, wie die Sachen weiter gehen möchten, damit sie sich in Zukunft, weder von Seiten des Kaiserlichen Hofs, noch des Königs von Schweden, eine schwere Verantwortung zuziehen dürften. Allein der König ließ sie nicht lange in dieser Unentschlossenheit. Er forderte eine offene Erklärung ihrer Gesinnungen, mit dem Anhange, daß er alle diejenigen, so sich nicht für ihn erklären wollten, als Feinde ansehen, und behandeln würde, und müßte. Mit diesem Auftrage kam der Obriste von Relingen nach Nürnberg. Die Umstände waren zu kritisch, als daß die Nürnberger eine kategorische Antwort hierauf hätten ertheilen können. Sie sand-

ten demnach zwei aus aus ihrer Mitte, Tetzel und Richter, wovon der erste aus einem uralten Nürnbergischen Geschlechte, der andere aber vorderster Consulent und Prokanzler der Universität Altdorf war, an den König selbst mit dem Auftrag: alles mögliche anzuwenden, ihn zu vermögen, daß er sie seiner gethanenen Forderung überheben möchte. Sie hatten aber auch den geheimen Auftrag, auf allen Fall mit dem Könige zu unterhandeln, so gut sie könnten. Der König nahm diese Abgeordneten so gnädig auf, daß es ihnen nicht schwer ankam, von ihrer geheimen Vollmacht Gebrauch zu machen. Nun fanden sich die Nürnberger in die Nothwendigkeit gesetzt, mit dem Könige Gut und Blut zu theilen, und alles zu ihrer Erhaltung aufzuopfern, weil sie zum Voraus sahen, daß ihnen dieser Schritt die höchste Ungnade des Kaiserlichen Hofes zuziehen würde; daher setzten sie sich, auf allen Fall, in die Verfassung, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Sie vermehrten ihre Besatzung auf 5000 Mann, und die ganze Bürgerschaft wurde auch in wehrhaften Stand gesetzt.

Der General Tilly, welcher, nach seiner Niederlage bei Leipzig, sich in den nie-

derſächſiſchen Kreis, und von da nach Weſtphalen, und an den Rhein geflüchtet hatte, war an den weſtlichen Gränzen Frankenlandes wiederum mit einer neuen Armee, die er theils aus den Beſatzungen gezogen, theils aber von dem Churfürſten von Köln erhalten hatte, zum Vorſchein gekommen.

Das Bündniß der Nürnberger mit dem Könige von Schweden, konnte ihm nicht lange verborgen bleiben. Er nahm ſich demnach vor, deßwegen ſchwere Rache an ihnen zu nehmen. Weil ihm der Weg durch das Würzburgiſche verſperrt war, ſo nahm er ſeinen Zug über Rothenburg, welche Stadt er plündern ließ. Seine erſte Expedition gegen Nürnberg war die Eroberung von Lichtenau, das er durch Vertrag einnahm. Hierauf beſetzte er Altdorf, Lauf, und Herſpruck, nebſt andern Nürnbergiſchen Ortſchaften. Als ſich hierauf Tilly näher zur Stadt machte, giengen die Nürnberger ſehr ernſtlich zu Werk. Sie brannten ihre Vorſtädte und Gartenhäuſer hinweg, und benahmen mit ihren Kanonaden den Kaiſerlichen die Luſt und den Vorwitz, ſich ihren Mauren zu nähern. Dieſes widerfuhr beſonders dem Tilly ſelbſt, welchem, als er die Stadt recognoſciren

ollte, eine Stuckkugel durch seine Sänfte
g. Aufgemuntert durch den Muth
res Kommendanten, eines Grafen von
olms, und einiger schwedischer Officiere,
e ihnen der König zugeschickt hatte, tha-
n sie verschiedene glückliche Ausfälle, und
rachten von Zeit zu Zeit viele Officiere,
nd unter diesen einen Prinzen von Anhalt,
ls Gefangene in die Stadt. Als nun
illy sah, daß Nürnberg weder zu über-
umpeln, noch durch eine förmliche Bela-
erung zu erobern wäre, weil er die Schwe-
en auf dem Rücken und zur Seite hatte,
o entschloß er sich aufzubrechen, vorher
ber machte er dem Magistrat, wegen des
Betragens, die bittersten Vorwürfe.

Da sein Aufbruch aus dem Lager vor
Nürnberg erst gegen das Ende des Win-
ermonats geschah, und er in dem bevorste-
enden Winter nichts unternehmen konnte,
o vertheilte er seine Truppen. Einen
Theil derselben verlegte er in die obere
Pfalz, welcher dabei die Nürnbergischen
Städte, als Altdorf, Lauf, Herspruck,
u. a. m. besetzt hielt. Er selbst nahm sei-
nen Zug, mit einer andern Kolonne, über
Roth, allwo mehr als 125 Zentner Pul-
ver, durch einen unglücklichen Zufall, in

die Luft flogen, welches eine erschrecklich Verwüstung unter der Bagage anrichtete und viele Leute theils tödtete, theils ver stümmelte. Dieser Rückzug geschah mi größter Eilfertigkeit, welches daraus abzu nehmen ist, weil diejenigen, so ihm nach geschickt wurden, nicht nur eine Meng Bagage-Wägen, sondern auch viel Pro viant, Kleidungsstücke und Vieh, ja sogar an verschiedenen Orten, gedeckte Tisch gefunden haben.

Vermuthlich befürchtete Tilly, daß e von den Schweden eingeholt werden möch te, welche wirklich schon Befehl zum Auf bruch hatten, aber, auf die erhalten sichere Nachricht, daß die Berennung vor Nürnberg, (denn Belagerung kann mar es nicht nennen,) aufgehoben wäre, Ge genbefehl erhielten. Nun konnten di Nürnberger den Winter über ruhig seyn Sie wurden zwar schon im Jenner des dar auf folgenden 1632sten Jahrs, durch di Bewegungen der Kaiserlichen, welche ar den Gränzen von Schwaben, dem Nord gau, Neuburgischen, und in der oberr Pfalz verlegt waren, einigermaaßen beun ruhigt. Sie wußten aber dieselben, wenn sie der Stadt zu nahe kamen, mit ihren

Kanonen im Respekt zu erhalten: dafür mußte aber das Nürnbergische Gebiet, und besonders die Städte Altdorf, Hersprucк und Lauf, nicht wenig leiden.

Nachdem der König am Rhein und dem Mayn alles in Ordnung gebracht hatte, so näherte er sich, gegen das Frühjahr, der Stadt Nürnberg, mit dem größten Theil seiner Kriegsmacht. Es war der 21. März als er sich, in Begleitung des Königs von Böhmen, (das ist des Churfürsten von der Pfalz, Friedrichs des Fünften,) des Herzogs August von Pfalz-Sulzbach, der Herzoge von Weimar und Holstein, des jungen Markgrafen von Baden, und einer Menge anderer Fürsten, Grafen und angesehener Herren, der Stadt Nürnberg näherte. Der, wegen guter Ordnung und Geschmack überall berühmte Nürnbergische Magistrat, legte bei dieser Gelegenheit eine Probe hievon ab, und erwies dem Könige alle Ehrenbezeugungen, die seinem hohen Range, seinen Thaten und Tugenden angemessen waren. Man nahm ihn auf als den Erretter, nicht nur der Stadt, sondern des ganzen Deutschlandes. Dagegen rühmte der König ihr bisheriges Betragen in den gnädigsten Aus-

drücken, besonders, daß sie sich, ohne Rückhalt, ihm anvertrauet und nicht, wie viele andere Stände, auf zweien Achseln getragen hätten, ohnerachtet der harten Bedrohungen von Seiten des Kaiserlichen Hofes. Die Nürnbergische Reuterei, welche recht prächtig aussah, ritt dem Könige entgegen. Die Bollwerke waren voll Kanonen, die Luft voll Feuer und Dampf, die Thore und Gassen mit Reihen bewaffneter Bürger besetzt, und das unzählige Volk konnte seine ausserordentliche Freude nicht mäßigen. Der Donner der Kanonen, das Knallen des kleinen Gewehrs, und der Schall von dem allgemeinen Freudengeschrei ertönten überall, und machten ein so wunderliches Concert, daß auch die unempfindlichsten Herzen darüber Thränen vergossen.

Nachdem der Magistrat dem Könige die gewöhnlichen Geschenke, die man Königlichen und Fürstlichen Personen bei ihrem Einzug zu machen pflegte, welche in Wein, Fischen, und Haber bestanden, hatte überreichen lassen, präsentirte er ihm, noch über das, einige andere, die dem König angenehmer, und seiner Tapferkeit und Thaten angemessener waren. Sie be-

ſtanden in 4 großen neuen metallenen Kanonen, von neuer und künſtlicher Erfindung, mit der dazu gehörigen Munition, nebſt zwei ſilbernen Kugeln; die eine war eine Erd- die andere aber eine Himmelskugel. Inwendig waren ſie vergoldet und auswendig reich beſetzt, und mit Schmelzwerk ungemein ſchön ausgearbeitet.

Mit dieſem Geſchenk wollten die Nürnberger zu erkennen geben, daß ſie dem König in dieſem Leben den Beſitz des Erdbodens, nachher aber das Himmelreich wünſchten. So angenehm dieſe Geſchenke dem König waren, ſo bezeugte er doch ein noch weit größeres Wohlgefallen über die Liebe und das Zutrauen, welche die Einwohner dieſer Stadt gegen ihn an den Tag legten. Allein alle dieſe Freudensbezeugungen und Feierlichkeiten hinderten den König nicht, an ſeinen Hauptplan zu denken, und denſelben fortzuſetzen.

Vor allen Dingen ließ er Nachricht von der Stellung der Kaiſerlichen Truppen einziehen. Mit Vergnügen erfuhr er, daß ſeine Ankunft in Nürnberg ſchon ſo viel zum Beſten der Nürnberger gewirkt hätte, daß Tilly das ganze Gebiet der Republik,

wiewohl nach erschrecklichen Verwüstungen und Drangsalen der armen Unterthanen, verlassen hatte. Bei allen dem schonte man noch das Leben dieser Unglückseligen. Es wurden zwar einige Rathsglieder und Geistliche von Herspruck mit hinweg geschleppt; sie wurden aber, gegen einige Kapuziner, die man in der Stadt arretirte, bald wieder losgelassen.

Bei diesen Umständen hielte es der König nicht für rathsam, in Nürnberg länger müßig zu sitzen. Er verfolgte demnach den General Tilly mit noch größerer Geschwindigkeit, als sich derselbe aus der Gegend von Nürnberg gegen Donauwörth zurückgezogen hatte, wo der König wiederum die erste Gelegenheit fand, mit den Kaiserlichen handgemein zu werden. Es gehört nicht zu meiner Absicht, zu erzählen, welche Thaten der König an der Donau, dem Lech, und der Iser gethan, und wie er in kurzer Zeit von ganz Baiern, mit Ausnahme etlicher Vestungen, Besitz genommen. Ich bleibe bei Nürnberg stehen.

Obgleich die Nürnberger von Seiten des General Tilly nichts mehr zu fürchten hatten; sie auch, nach menschlichen Einsich-

n, so leicht keiner Kriegsgefahr mehr nterworfen waren, so zog sich doch ganz nvermuthet, und wider alle Erwartung, n weit fürchterlicheres Kriegswetter gegen re Stadt und Land zusammen. Der Kai- r, welcher um die Erhaltung seiner Staa- n bekümmert war, trug dem Wallen- ein, Fürsten von Friedland, das oberste kommando über seine Kriegsmacht wieder uf. Dieser war vielleicht auch der einzige General, der im Stande war, den Er- berungen des Königs von Schweden Gränzen zu setzen, oder wenigstens ihm olche zu erschweren.

Ungezähmter Hochmuth, Geitz und Grausamkeit, hinderten ihn nicht, alle ibrigen Eigenschaften eines vollkommenen Generals zu besitzen. Seine unermeßlichen Reichthümer, die er bei seinem ehemaligen kommando zusammen gebracht hatte, setz- en ihn in den Stand, in kurzer Zeit eine anz neue Armee auf die Beine zu bringen. Mit dieser drang er, im Monat April, us Mähren in Böhmen ein. Die Sach- n, welche theils zu sicher, theils zu schwach, eils aber auch zu furchtsam waren, räum- n Böhmen in kurzer Zeit.

Der sächsische General Arnheim, der icht im Stande war, sich mit diesem ver-

ſuchten Krieger zu meſſen, mußte es für ein Glück halten, daß er, mit genauer Noth, ſeine Armee aus Böhmen nach Sachſen in Sicherheit zurückbrachte.

Als nun Wallenſtein das ganze Königreich Böhmen wieder unter Kaiſerliche, oder vielmehr ſeine, Gewalt gebracht hatte, faßte er den Entſchluß, dieſe Expedition mit der Eroberung von Nürnberg zu krönen. Zum Voraus gab er ſeinen Soldaten die Erlaubniß, die gedachte Stadt zu plündern. Vermuthlich glaubte er, daß ihm dieſer Anſchlag nicht mißlingen könnte, weil er kein Geheimniß daraus machte, wiewohl darunter ein beſonderer Kunſtgriff verſteckt ſeyn mochte. Die Wallenſteinſchen Soldaten wären gern nach Sachſen marſchirt, wo ſie ſich, ohne Gefahr und Mühe, zum Voraus ſichere Rechnung auf Beute machen konnten. Im Gegentheil hatten ſie auf dem Wege ins Reich die Schweden zu fürchten, welchen bisher keine Macht hatte widerſtehen können. Solche Furcht konnte nun freilich nicht beſſer beſiegt werden, als durch die Hoffnung der Beute, welche man in dem reichen Nürnberg ohnfehlbar machen würde. Ueber dieſes war ein ſolcher Plan den Abſichten

des Kaiserlichen Hofes und des Churfürsten von Baiern vollkommen gemäß. Denn man schmeichelte sich auf Seiten des Kaiserlichen Hofes, daß vielleicht durch ein entscheidendes Treffen sich das Glück wieder für das Haus Oesterreich erklären möchte. Der Churfürst von Baiern aber hielt dieses für ein unfehlbares Mittel, die Schweden wieder aus seinen Ländern zu bringen. Wallenstein nahm seinen Zug auf Eger zu, weil diese Stadt noch mit Sachsen besetzt war. Der Obrist von Starschedel, welcher daselbst kommandirte, kapitulirte nach einigen muthigen Ausfällen, die den Kaiserlichen über 400 Mann kosteten, unter der Bedingung eines freien Abzugs. Der Churfürst von Baiern, welcher während der Zeit als der König von Schweden seine Zeug- und Vorrathshäuser in München ausleerete, und dessen Soldaten sich von dem Ueberfluß des Landes wohl seyn ließen, sich in Regenspurg aufhielt, wurde zeitig von den Absichten und Bewegungen des Wallenstein benachrichtigt. Nachdem er alles, was zu Erhaltung dieser Stadt nöthig zu seyn schien, angeordnet hatte, brach er mit den Truppen, welche er theils von den seinigen, theils aber von des Tilly Armee zusammen gebracht hatte, auf. Er nahm

seinen Zug über Amberg, Weyden und Tirschenreut, und vereinigte sich glücklich bei Eger mit der kaiserlichen Armee. Hier machte er zum erstenmale dem Wallenstein ein Kompliment und bewies, daß er aus der Noth eine Tugend machen könnte — er stellte sich und seine Armee unter Wallenstein! Nach geschehener Musterung setzte sich Wallenstein mit einer Armee von 60,000 Mann gegen Nürnberg, durch die Oberpfalz, in Bewegung. Furcht und Schrekken gieng vor diesem zahlreichen Heere her und Verwüstung war hinter demselben aller Orten zu sehen. Nun schien das Verderben der Stadt Nürnberg unvermeidlich. Allein die Vorsehung wachte noch immer über dieselbe, und Gott breitete die Flügel seines allmächtigen Schutzes aufs neue über sie aus. Der König, welcher von allem was vorgieng bei Zeiten Nachricht erhielt, eilte von Donauwörth nach Nürnberg, welches er seinen Truppen zum Sammelplatz angewiesen hatte. Nachdem er die nöthigen Befehle zur Beschützung der Stadt gegeben und von der Annäherung des Feindes Nachricht hatte, brach er, um Mitternacht, mit 16 Regimentern zu Fuß und 150 Kompagnien zu Pferd, 20 Batterie- und 40 Feldstücken, nebst 300 Mu-

nitionswägen auf. Der Zug gieng über Herſpruck, nach Sulzbach, der Reſidenz des Pfalzgrafen Auguſts. Der Baron von Schönberg hatte etliche Tage vorher ſehr übel darin gehauſet; die Stadt wurde gebrandſchatzt, das fürſtliche Schloß geplündert, und die fürſtliche Dienerſchaft, dem Vertrage zuwider, nach Amberg gefangen geführet. Der zurückgelaſſene kaiſerliche Hauptmann bat um freien Abzug, welchen man ihm auch bewilligte. Er wurde aber nach ſeinem Ausmarſch von einigen ſchwediſchen Compagnien umringt, und wegen ſeiner zu Sulzbach ausgeübten Gewaltthätigkeiten, nebſt ſeinen Leuten, mißhandelt.

Dieſes verbreitete einen ſolchen Schrekken in Sulzbach, daß, wer nur Mittel und Gelegenheit hatte, ſich von da nach Nürnberg flüchtete. Der König hielt es nicht für rathſam, Amberg, welches die Feinde verließen, zu beſetzen; dagegen aber verſicherte er ſich der Veſtung Rotenberg. Als der König zu Sulzbach Nachricht erhielte, daß einige Haufen Croaten ſich bei Hambach ſehen ließen, detaſchirte er 5 Kompagnien zu Pferd, ſie zu vertreiben. Sein Befehl wurde vollzogen;

allein die Hitze, mit welcher die Schweden zu Werk giengen, war ihnen nachtheilig. Sie geriethen dadurch unter die feindliche Armee; 250 blieben auf der Stelle, und 30, die sich ergeben hatten, wurden, des ihnen zugesagten Quartiers ohngeachtet, mit kaltem Blute ermordet, worunter sich die Obristen Mangel, Steinbach und Schlange, befanden.

Weil der König wohl wußte, daß es dem Feinde um Nürnberg zu thun war, und daß Wallenstein, zur Aufmunterung seiner Soldaten, ein anderes Magdeburg daraus machen wolle: so kehrte er in eigener Person dahin zurück und ließ mit allem Fleiß an den Verschanzungen um die Stadt, welche in Umkreis eine ganze Meile ausmachten, arbeiten. Dieses Werk wurde, weil unabläßig sechs bis siebentausend Menschen, theils Bürger, theils Soldaten, daran arbeiteten, in kurzer Zeit vollendet. Ueber dies hatte der König auch Befehle an seine Generale am Rhein, in Schwaben und Franken ausgefertigt, daß sie eiligst zu ihm stoßen sollten, weil er den Handel durch eine entscheidende Schlacht schlichten wollte. Als nun Wallenstein, und der Churfürst von

iern, bis Amberg vorgerückt waren und
ihren, was der König zur Beschützung
Stadt Nürnberg veranstaltet hatte,
hlossen sie, sein Lager anzugreiffen, ehe
noch völlig verschanzt wäre; denn sie
ibten, daß sie mit ihrem zahlreichen
:re den König, mit seinem etwa 16,000
inn starken Corps, gar wohl überwäl-
n könnten, und bedachten nicht, daß
ige wohlverschanzte Leute, unter der
ührung eines Helden, Legionen zurück
igen können. Als nun Wallenstein
e meisten Truppen bei Neumark ver-
melt hatte, wandte er sich gegen
wabach. Daselbst stellte er 17 Regi-
te in Schlachtordnung, und fieng an
zu verschanzen. Der König, welcher
vor der großen Menge nicht fürchtete,
te sich im freien Felde und beobach-
den Feind ganz ruhig. Der kleine
ß, welcher sie trennte, diente beiden
teien als Schlagbaum und Entschul-
ng, warum kein Theil den andern
egriffen hätte. Man glaubte zwar,
die geringe Anzahl der Königlichen
Wallenstein, wegen seiner Ueberlegen-
, zum Angriff hätte verleiten sollen;
n er begnügte sich damit, daß die
nen ihr Lager ruhig beziehen konnten

und ſagte öffentlich, daß es wider das Intereſſe des Kaiſers wäre, ſich, wie vormals, in Schlachten einzulaſſen, deren Ausgang ungewiß wäre und welche ſchädliche Folgen nach ſich ziehen könnten, und daß er eine neue Art zu kriegen anfangen wolle.

Der Erfolg hat bewieſen, daß dieſe Worte mit ſeiner Denkungsart übereinſtimmten. Denn, nachdem er die Stellung und das Lager des Königs recognoſcirt hatte, hielt er es für eine Unmöglichkeit, den König daraus zu vertreiben; daher entſchloß er ſich, denſelben zu ermüden, und durch Abſchneidung der Lebensmittel zu nöthigen, ſein Lager zu räumen, und die Stadt Nürnberg ſeiner Willkühr zu überlaſſen. Dem zu Folge ſetzte er ſein Lager, wozu er einen vortrefflichen Platz auserſehen hatte, in einen unüberwindlichen Stand, und ließ die vortheilhafteſten Poſitionen um Nürnberg herum von ſeinen Leuten beſetzen. Der König konnte anfänglich nicht aller Orten Rath ſchaffen, weil er, beſonders in Anſehung der Reuterei, zu ſchwach war. Dennoch machte er ſich dem Wallenſtein, durch beſtändige Beunruhigung und Hinwegnahme einiger

Posten fürchterlich, weil es Wallenstein unmöglich war, die unabläßigen Angriffe auf den Schwall der unter seinem Commando stehenden Leute, abzuhalten. Da aber das Glück bei den Soldaten, wie überall, veränderlich ist, so hatten die Truppen des Wallenstein dasselbe auch bisweilen auf ihrer Seite, und erinnerten die Schweden, sich nicht zu weit zu wagen, und zu verwegen zu seyn. Dieses widerfuhr besonders dem Obersten Tubadel; denn nachdem sich derselbe mit seinem Regiment, nebst etlichen hundert Pferden des Obersten Sperreuters, in Marsch gesetzt hatte, den feindlichen Posten bei Neumark zu recognosciren, sahe er sich, nach Zerstreuung 4 Kompagnien Kroaten, von 7 Regimentern umringt. Tubadel that alles, was man nur von Muth und Tapferkeit erwarten konnte, und wollte sich mit Gewalt durchschlagen; er mußte aber der Uebermacht unterliegen. Nach einem Verlust von 400 Mann wurde er, nebst zwei Rittmeistern, mit andern Gefangenen in das Wallensteinische Lager geführt. Als der König hievon Nachricht erhielt, ritt er in vollem Jagen mit dem Kern seiner Reuterei auf den Kampfplatz zu. Er fand aber weiter nichts mehr da-

ſelbſt, als todte Leichname, weil die feindlichen Regimenter ſich mit ihrer Beute ſchon auf ihre Poſten zurückgezogen hatten.

Die Nähe der zwei Lager hielt die beiden Parteien immer in Bewegung und gab zu beſtändigen Scharmüzeln Anlaß. Die Parteigänger, welche einander begegneten, endigten ihren Streit gemeiniglich auf Koſten der Schwächern; bei ihrer Rückkehr in das Lager wurden jederzeit einige vermißt. Die zwei Armeen wurden aus Mangel der Fourage gezwungen, ſich auszubreiten. Die eine Partei mähete oft für die andere, und ihr mit vieler Mühe geſammleter Vorrath wurde dem Feinde zu Theil. Die Croaten, die des Parteigehens gewohnt ſind, entfernten ſich gemeiniglich ſehr weit von ihrem Lager; dagegen fielen ſie oft in den Hinterhalt, den ihnen hier und da das Landvolk legte, und wurden mit ihrer Beute von andern geplündert. Unter andern war ihnen der 5te Julius ſehr nachtheilig. Drei von ihren Compagnien wurden von den Schweden umringt, und bis auf ihre Hauptleute, die ins Lager geführt wurden, niedergemacht. Dagegen verheerten die Kaiſerlichen im Angeſichte des ſchwediſchen

lagers, wenn sie die Oberhand behielten, alles mit Feuer und Schwerdt. Fürth und Farrenbach wurden, nebst andern Orten, rein ausgeplündert, und die königliche Reuterei wegen der Fourage, weil die kleine Erdzunge zwischen der Pegniz und Redniz zu ihrer Unterhaltung zu gering war, nicht wenig belästigt. Bei dieser Verlegenheit kam die Stadt Nürnberg, und die darin vorräthigen Magazine, dem königlichen Lager ungemein wohl zu statten. Täglich wurden von hier aus 80,000 Pfund Brod ins Lager geliefert, und weil die Wassermühlen nicht hinlänglich waren, das benöthigte Mehl dazu zu liefern, so wurden allerhand Maschinen und Handmühlen in Bewegung gesetzt. Daraus erhellet, daß der König ohne diese Hülfsmittel nicht im Stande gewesen wäre, seine genommene Stellung lange zu behaupten, und daß hingegen dem Wallenstein seine Absicht auf Nürnberg hätte gelingen können. Diese Hülfsquelle, nebst der guten Mannszucht *) und sparsamen

*) Man zeigte mir vor 40 Jahren noch einen Platz, zwischen Nürnberg und Fürth, allwo ein schwedischer Soldat, weil er einer Bek-

Gebrauch der Lebensmittel, setzten den König in den Stand, die feindlichen Absichten zu vereiteln, und seine Hülfstruppen mit festem Fuß zu erwarten. Der Kanzler Oxenstiern, die Herzoge von Birkenfeld und Weimar*) und der Landgraf von Hessen, hatten ihren Truppen die Gegend von Würzburg, Kitzingen und Schweinfurt zum Sammelplatz angewiesen, und eilten in starken Märschen sich daselbst mit ihnen zu vereinigen. Auch der Churfürst von Sachsen lies, zum Zeichen seiner Ehrerbietung gegen den König, mit 4 seiner schönsten Regimenter, nämlich 2 zu Fuß, und zwei zu Pferd, unter dem Kommando des Baron von Hofkirchen, dieses Korps verstärken, welches, nachdem es dadurch auf 30,000 Mann angewachsen, sich in Bewegung zu setzen anfieng, mit dem Vorsatz, sich, wo es nöthig seyn sollte, den Weg mit Gewalt zu eröffnen. Sie bekamen aber von dem König Befehl, behutsam zu Werk zu gehen, weil

---

kermagd aus Nürnberg für 2 Pfenninge Brod abgenommen hatte, aufgeknüpft wurde.

*) Das war nicht der Herzog Bernhard, welcher schon bei der königlichen Armee war.

r ihre Ankunft gar wohl erwarten könnte. Die Annäherung dieser Truppen schränkte ie Kaiserlichen ziemlich ein und versetzte sie n die Verlegenheit, in welche sie den König ern gebracht hätten.

Während daß die zwei Armeen einander ruhig beobachteten, saßen die Croaten nicht müssig. Nicht nur Kadolzburg, Rostall, Meckenhausen, und viele andere benachbarte Ortschaften, sondern auch das entfernte Hiltpoltstein, wurden von ihnen heimgesucht, und letzteres, nachdem es rein ausgeplündert war, eingeäschert. Ueberhaupt war kein Platz mehr vor ihnen sicher, wenn man sie nicht mit Gewalt abhielt.

Da unterdessen die kaiserliche Armee an Proviant und Fourage, je länger je mehr, Noth litt, so sahe sich Wallenstein genöthigt, diese Artikel durch verschiedene Detaschements von weiten herbei bringen zu lassen, welche aber von den Schweden gemeiniglich abgeschnitten wurden.

So traf, unter andern, der schwedische Obrist von Stallhausen, mit 4 Kompagnien Finnländischer Reuterei, eine

kaiserliche Konvoi zwischen Kitzingen und Uffenheim an *). Nachdem er die Bedekkung davon theils niedergemacht, theils zerstreuet hatte, brachte er 100 Wägen mit Mehl nach Kitzingen, die für den Wallenstein bestimmt waren. Auf der andern Seite fiel der kaiserliche Hauptmann Darmis, als er, unter einer schwachen Bedeckung, von einem Quartier des Lagers in ein anderes reiten wollte, den Schweden in die Hände. Seine Gefangennehmung gab dem König zu einer großen Unternehmung Gelegenheit. Denn der König erfuhr von ihm, daß Wallenstein ein großes Magazin zu Freistädlein angelegt hätte, und allen Vorrath, den man aus Baiern, Regenspurg, der Oberpfalz, und dem Aichstädtischen gezogen, daselbst zusammen bringen lassen; alles dieses sollte ins Lager geführt werden, wozu Wallenstein nicht nur die nöthigen Befehle schon ausgestellt, sondern auch etliche Regimenter zur Bedeckung beordert hätte. Diesen Transport beschloß der König alsobald abzuschneiden

*) Diese Konvoi kam vermuthlich von Mergenthal, und wollte sich zwischen Kitzingen und Uffenheim durchschleichen.

nd wegzunehmen. Die Ausführung dieses nſchlags wurde dem Obersten Dubadel, uf welchen der König ein großes Zutrauen ßte, aufgetragen. Dieß war der nämliche)brist, welcher ohnlängst von dem Walnstein seiner Gefangenschaft ohnentgeldlich nd mit dem Compliment entlassen wurde, ıß er nichts sehnlicheres wünschte, als den önig mit dem Kaiser in gutem Vernehen zu sehen, und daß er zu solchen heilsaen Geschäft das Werkzeug seyn möchte. ubadel, stolz auf das Zutrauen weles der König in seine Person und seinen luth setzte, machte sich in der nämlichen acht, mit seinem Dragonerregiment und nigen Compagnien anderer Reuterei, nach reistädtlein auf den Weg. Zu seinem lück fand er die Schildwachen schlafend. ach zwei mißlungenen Versuchen, das hor vermittelst einer Petarde aufzusprenn, ließ er seine Reuterei absitzen und die lauern mit Leitern ersteigen. Alles gieng ücklich von statten. Die Mauern wurn ohne Hinderniß von den Schweden eregen, und das Thor durch eine dritte etarde eröffnet.

Die Besatzung erwachte und griff zum ewehr; aber zu spät. Die Schweden

machten alles, was ihnen entgegen kam, nieder. Sie erbeuteten 1000 Stück Rindvieh, beluden alle Pferde und Wägen, die sie habhaft werden konnten; und weil sie wegen der Nähe des Feindes eilen mußten, so zündeten sie die Stadt an 4 Ecken an und legten sie, nebst allem Vorrath, der seit langer Zeit darin zusammen gebracht worden, in die Asche.

Nach Aussage der Gefangenen, soll ein so großer Vorrath von Brod, Getraide, Mehl, Salz und andern Lebensmitteln, daselbst gewesen seyn, daß man mehr als 1000 Wägen damit hätte beladen können.

Als die Nachricht von diesem Vorgange durch einige Flüchtlinge ins Lager gebracht wurde, so detaschirte der darüber äusserst aufgebrachte Wallenstein sogleich den Obristen Sparr, mit 8 auserlesenen Kompagnien von den Kavallerie-Regimentern Gonzaga und Colloredo, nebst 20 Kompagnien Croaten und 500 Fusiliers mit dem Befehl, den Schweden den Weg abzuschneiden, und sich wegen dieses empfindlichen Verlustes an ihnen zu rächen. Allein Sparr fand eine ganz andere Beschäftigung, woran er seinen und seines Gene-

rals Zorn auszulassen Gelegenheit hatte. Der König war selbst gegen Burgthann vorgerückt, den Rückzug der seinigen zu decken, weil er wohl merken konnte, daß Wallenstein, der von seiner Absicht Nachricht bekommen hatte, zur Erhaltung oder Wiederhabhaftwerdung des Freistädter Magazins, den Kern seiner Kavallerie anwenden würde. Der König betrog sich nicht in seiner Muthmaßung. Er und Sparr geriethen gar bald an einander. Die Reuterei von Sparr wurde zerstreut, und die Croaten ergriffen die Flucht, weil die Gegenwart des Königs den Muth seiner Leute verdoppelte. Die Sparrische Infanterie hielt sich besser; sie erreichte ein Gehölz, und that einen verzweifelten Widerstand. Der schwedische Obrist Rieß, wie auch Boy, königlicher Kammerjunker, fielen zu Boden und einer von seinen Pagen, mit Namen Cranzenstein, wurde an seiner Seite erschossen. Dem ohngeachtet beharrete der König darauf, diese Fusiliers aus dem Gehölz zu vertreiben, welches endlich auch, nach einem hartnäckigen Widerstande, und nachdem sie sich ganz verschossen hatten, geschah. Die Schweden verfolgten sie, und jagten sie in einen benachbarten Morast. Sparr suchte sich

darin zu verstecken; allein er wu
entdeckt, und nebst dem Obristlieuten
Terzky, Wallensteins Schwager,
Hauptleuten, und verschiedenen and
Officieren gefangen. Wallenstein ver
bei dieser Gelegenheit über 800 M
seiner besten Leute. Die Schweden zähl
von den Kaiserlichen 600 Gefangene, o
diejenigen, welche in dem Morast un
kommen waren. Man überreichte d
König 2 Fahnen; etliche aber fand n
in Stücken zerrissen. Ein jeder von
Reutern, welche dieselben dem Kön
überbrachten, bekam 100 Reichsthal
und die Officiere, deren Wohlverhal
der König bei diesem Vorfall besond
bemerkt hatte, bekamen auch ausserord
liche Gnadenbezeugungen. Selbst die
meinen Soldaten wurden durch die F
gebigkeit des Königes aufgemuntert,
wohl zu halten. Die Nürnberger Tem
erschallten hierauf von Lobgesängen;
König feierte dem Herrn der Heersch
ren ein ausserordentliches Dankfest
gen dieses glücklichen Siegs.

Sparr wurde in dem königlichen
eidlich und scharf verhört. Seine al
malige Begnadigung, indem er, wi

as zu Frankfurt an der Oder von sich egebene eidliche Versprechen, dem Kaiser ufs neue gedient hatte, war vermögend, ichtige Entdeckungen aus ihm zu brin- en. Sowohl seine, als der übrigen Officiers Aussagen, stimmten darin über- in, daß Wallenstein fest entschlossen wäre, ieber das äusserste abzuwarten, als aus einem Lager aufzubrechen, weil er glaube, urch diese Stellung, die Stadt Nürn- erg aushungern und den König zum Ab- ug zwingen zu können.

Allein er sah sich hierin betrogen, nd der König wurde von der angedrohe- n Gefahr befreit. Sobald die Truppen on Sachsen, Birkenfeld, Weimar und essen vereinigt waren, machten sie ein orps von 35,000 Mann aus, welches im tande war, sich, trotz dem Feinde, mit em Könige zu vereinigen.

Nachdem sie die Kitzinger Brücke pas- irt hatten, nahmen sie ihren Zug über reusch und Geckenheim, auf Uffenheim; on da nach Windsheim, wo der Herzog Bernhard von Weimar, und der General Banner, mit 14,000 Mann auf sie war- eten. Sie marschirten sodann mit ein-

ander auf Neustadt a. d. Aisch zu, und von da nach Bruck, wo sie sich lagerten und zu Folge des erhaltenen königlichen Befehls, verschanzten, nachdem sie sich vorher des Städtleins Aurach, und der darin vorräthigen Lebensmittel versichert hatten. Der König begab sich den 16. August in dieses Lager und bezeigte seine Zufriedenheit über das Betragen seiner Officiere und den Zustand der Truppen. Man hielte es für ein gutes Zeichen, daß der Feind diese Truppen in ihrem Marsche nicht beunruhigt und sich in seinem Lager ganz still gehalten hatte.

Der König war nicht gesonnen ein gleiches zu thun, nachdem er diese Verstärkung bekommen und ein munteres und auserlesenes 75,000 Mann starkes Heer, welches die größte Lust zum Fechten bezeigte, unter seinem Kommando hatte. Und ob es gleich schien, daß das feindliche Lager unüberwindlich wäre, so faßte der König, dessen Muth nichts zu schwer vorkam und welcher, bei dem Anblick der Hindernisse nur hitziger wurde, den Entschluß, den Feind zu einer entscheidenden Schlacht, oder zum Rückzuge zu zwingen.

Der 21ste August wurde zur Vollziehung dieses Entschlusses fest gesetzt. An diesem Tage ließ der König seine Armee gegen das feindliche Lager, auf der Nürnberger Seite, anrücken. Als Wallenstein aus diesen Bewegungen merkte, daß er schlagen müsse, hielte er für rathsamer, solches in seinen Verschanzungen, als im freien Felde zu thun: weil er schwächer als der König war und seine Soldaten sich vor dem schwedischen Muth fürchteten. Er hatte zwar alles versucht, den Grafen von Pappenheim mit seinem Kriegsheere in sein Lager zu ziehen, und der Churfürst von Baiern hatte es dißfalls weder an Bitten noch Versprechungen fehlen lassen. Es war aber alles umsonst und vergebens. Der Graf von Pappenheim wußte sie mit Entschuldigungen von einer Zeit auf die andere zu vertrösten. Denn da er nicht weniger als Wallenstein, auf seine Verdienste und Erfahrung stolz war, so hatte er schlechte Lust, unter dessen Kommando zu stehen. Als sich nun Wallenstein gezwungen sah, diesen Angriff allein auszuhalten, ließ er, um sich die Schweden vom Halse zu schaffen, seine Kanonen nachdrücklich spielen. Verschie-

dene Kompagnien wurden beordert, die Schweden von vorne und auf der Seite, anzufallen, jedoch mit der Vorsicht, daß sie sich nicht zu weit einlassen sollten, damit sie im Stande seyn möchten, sich in ihre Verschanzungen zurück zu ziehen.

Der König that alles Mögliche, mit dem Feinde im Ernst anzubinden. Allein die Befehle des Wallenstein wurden zu genau befolgt, und der König durch den Rückzug der Kaiserlichen in seiner Hoffnung betrogen.

Dessen ohngeachtet bestand er fest auf seinem Vorsatze. Dem zu Folge ließ er 5 Batterien errichten, aus welchen er, mit 18 schweren und einigen leichten Stücken, das feindliche Lager unaufhörlich beschoß. 700 solcher Abfeurungen hinter einander zwangen endlich den Wallenstein, sich auf die zwei nächsten Hügel und den dortigen Wald, wie auch den Burgstall, und die alte Veste zurückzuziehen, und sich augenblicklich zu verschanzen. Zu gleicher Zeit wurde der Wald rings umher niedergehauen, damit sein Lager vor allem Angriff der Reuterei sicher seyn möchte.

Da dieſer Poſten, wegen ſeiner Höhe
ıd der beſtändigen Arbeit des Feindes,
:r ſich von allen Seiten verſchanzte, nicht
ı forçiren war, ſo änderte der König
ine Stellung. Er führte ſeine Armee
ber die Redniz zurück, und nahm ſein
)auptquartier zu Fürth, um von jener Seite
ı das feindliche Lager einzubrechen.

Als der König am darauf folgenden
4. Auguſt ſowohl durch einige Gefangene
ls ſeine Spionen, Nachricht erhielte, daß
ch der Feind zurück zöge, und nur etliche
:egimenter, die Schweden zu amuſiren,
n Lager zurück gelaſſen hätte, bis die
anonen und Bagage in Sicherheit wä-
:n, ließ er ſeine Truppen aufmarſchiren,
e Reuterei abſitzen und die feindlichen
:erſchanzungen angreiffen. Allein die
:achricht war falſch. Wallenſtein dachte
:ht daran, ſeine Stellung zu ändern,
ıd konnte es auch nicht mehr thun,
)ne ſeine ganze Armee zu wagen. Der
önig merkte endlich, daß einige Abän-
:rungen in dem Lager von ſeinen Kund-
)aftern für einen Abzug angeſehen wor-
:n ſeien. Weil er ſich aber einmal ſo
eit eingelaſſen hatte, ſo entſchloß er ſich,
ıs Lager mit Gewalt zu erobern. Die-

ferwegen ließ er seine Batterien vorwärts rücken, und bedeckte den Berg mit Feuer und Dampf. Seine Leute griffen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten an, und gaben sich alle Mühe, den Berg zu ersteigen.

Weder das feindliche Kanonen- noch Musketenfeuer konnte sie von ihrem Vorhaben abschrecken. Der König, mit dem Degen in der Hand, führte seine Leute selbst an, und unterhielte das Treffen 10 ganze Stunden, ohne Unterlaß. Die, so sich in den Schlachten bei Prag und Leipzig befunden hatten, gestanden, auf beiden Seiten, daß es dort bei weiten nicht so hitzig zugegangen sei, als an dem heutigen Tage, und daß jenes nur ein Spiel gegen den heutigen Tag gewesen wäre.

Es war kein einziges schwedisches Regiment welches an diesem Tage nicht ins Treffen kam. Die Reuterei allein konnte wegen des Verhacks nicht dazu kommen. Gleichwohl stiegen einige Kompagnien von ihren Pferden und suchten mit der Infanterie die feindlichen Basteyen zu ersteigen.

Wallenstein mußte alle Mühe anwenden, sein Lager vor diesem Angriff zu be-

schützen. Es wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen, eben da er sich gezwungen sah, mit dem Degen in der Faust, seine Leute, die zu weichen anfiengen, wieder zum Stehen zu bringen. Endlich entschied die Nacht, und machte sowohl des Angreiffens auf der einen, als auch der Vertheidigung auf der andern Seite ein Ende.

Beide Theile hatten wegen des heutigen Vorgangs gleiche Ehre. Der Feind blieb in dem Besitz seiner Verschanzungen und die Schweden lagerten sich unter denselben, im freien Felde, gerade gegen ihn über. Die Kaiserlichen mußten gestehen, daß ohne dem Vortheil ihrer unvergleichlichen Stellung es um ihr Lager und die ganze Armee gethan gewesen wäre. Es hatten auch verschiedene Regimenter schon ansehnliche Vortheile über die Kaiserlichen erlangt. Das Kronbergische Regiment, welches für das beste von der Wallensteinischen Reuterei gehalten wurde, war größtentheils von den Finnländern, so Stallhausen kommandirte, in Stücken gehauen und Kronberg selbst tödtlich verwundet worden. Eine Flanke wurde erobert, aber auch, weil der Feind mit verschiede-

nen Regimentern andrang, wieder verloren. Der Herzog Bernhard von Weimar that sich auch besonders hervor, und eroberte eine Höhe, von welcher die alte Veste bestrichen werden konnte. Die Schweden gaben sich Mühe, einige Kanonen hinauf zu bringen; sie konnten aber damit nicht eher zu Stande kommen, als bis der Feind sich aufs neue verschanzet, und völlig eingegraben hatte. Ueberdieß machten das dazwischen liegende Thal und die Holzstämme, womit die Zugänge verlegt waren, den Angriff auf dieser Seite unmöglich. Der König verlor bei diesem Angriff viele ausgezeichnete Leute und man muß sich wundern, daß ihre Anzahl nicht noch größer gewesen ist, wenn man den Vortheil bedenkt, den die Feinde auf ihrer Seite hatten. Es wurden vermißt: der Obriste Boetius, ein Officier von großem Verdienst, zwei Obrist-Lieutenants, Scepter, und Makin, die Rittmeister Kreilsheim und Moriz, nebst einigen andern Officieren und 6—700 Soldaten. Ein königlicher Laquey wurde an der Seite des Königs, von einer dreipfündigen Kugel getroffen, und der König drang in einen Hagel von Musquetenkugeln, ohngeachtet alles Bittens und Flehens,

daß er zurück gehen möchte. Unter den Verwundeten waren der General Banner, die Grafen von Erbach, Kastell und Eberstein. Ein junger Graf de la Tour, die Obersten Roßstein und Port, nebst verschiedenen Hauptleuten und Officieren, ohne die Gemeinen, deren Anzahl sich ohngefähr auf 1000 Mann belaufen mochte, und welche in die Nürnbergischen Spitäler vertheilet und daselbst verpfleget wurden. Torstenson, General bei der Artillerie, der Obrist Hand, 2 Obrist-Lieutenants und einige Hauptleute und Officiere wurden gefangen. Dem Könige wurde, durch einen Schuß, die Sohle von dem einen Stiefel getrennt, und der Herzog von Weimar verlor ein Pferd unter dem Leibe.

Auf Seiten des Feindes wurden bedauert, die Obristen Aldobrandini, Caraffa, Gonzaga und Fugger, welcher tödtlich verwundet nach Nürnberg gebracht wurde, wo er nach einigen Stunden verschied. Zwei Obristen, 60 Officiere und ohngefähr 1000 Soldaten, leisteten ihm, nach dem Bericht der Gefangenen, Gesellschaft. Die Schweden eroberten 3 Fahnen, ohne eine einzige dagegen zu verlieren. Die Anzahl der Verwunde-

ten in dem feindlichen Lager hat n
nicht erfahren. Ueberdies mögen die
fangenen, welche die Schweden in ihr
ger gebracht, hinlänglich gewesen se
die ihrigen wieder einzulösen. Am
genden Tage wurde das Treffen Komp
nieweis, aber nicht so hitzig, erneut.
Gefangenen welche an diesem Tage gem
wurden, sagten aus, daß der Mangel
Lebensmitteln in dem Kaiserlichen La
sehr groß wäre, wie auch das Mißv
gnügen und die Unlust der Soldaten, l
ger an diesem Orte zu verweilen. De
gen aber sei Wallenstein fest entschlos
nicht von der Stelle zu weichen.
König bekam Nachricht von einer and
Konvoy, welche Wallenstein bei Neum
zusammen bringen ließ, und detasch
einige Reuterei, solche aufzuheben. Al
sie kamen zu spät, und brachten we
nichts zurück, ausser die Nachricht,
sie beinahe den Wallenstein gefangen
kommen hätten, welcher sich, nach A
sage eines seiner Pagen, der gefan
worden, mit einem kleinen Gefolg, in
nem benachbarten Gehölze aufhielt,
sich mit genauer Noth rettete. Die z
Lager blieben unterdessen in ihren vori
Stellungen; der König zu Fürth und W

ein in seinen Verschanzungen. Der
iger verursachte, daß von den Kaiser-
n ganze Haufen in des Königs Lager
'giengen, welche aussagten, daß die
tnäckigkeit des letzten Treffens einen
undernswürdigen Eindruck von der
)ediſchen Tapferkeit auf die Kaiserlichen
acht habe. Als kurz hierauf der schwe-
)e Hauptmann Reiſchel von den Croa-
gefangen wurde, so schickte Wallen-
1, nachdem er ihn von den Croaten
)ekauft und an seiner Tafel herrlich
)irthet hatte, denselben an den König
dem Auftrag zurück: daß er den Kö-
für den größten General auf der
lt hielte, und daß er gern sterben
llte, wenn er es zu einem Vergleich
schen ihm und dem Kaiser bringen
nte. Der König, welcher, als ihm
ses Kompliment hinterbracht wurde, an
Tafel saß, versetzte lächelnd: daß er
1 Wallenstein in allen Stücken Bescheid
n wolle; er sei aber zu ehrlich, als
; er ihm den Tod wünschen sollte,
nal da er noch nicht Gelegenheit ge-
)t, sich mit demselben im freien Felde
messen.

Während die zwei Lager sich gegen
ander ruhig hielten, wurde der kleine

Krieg zwiſchen den leichten Truppen m
abwechſelndem Glücke beſtändig fortgeſetz
Als um dieſe Zeit ſich eine Partei Cro
ten in dem Walde zwiſchen Nürnberg un
Altdorf verſteckt hatte, fiel ihnen ein u
ſchuldiger Haufe von Lehrern und Studei
ten der Univerſität Altdorf in die Händ
Es koſtete nicht viele Mühe, ſie aufzuh
ben und zu einem ſtarken Löſegeld zu ve
urtheilen. Unter dieſen befanden ſich d
Profeſſores Agricola, Nößler und Br
no, nebſt vielen Studierenden. Bald hie
auf wurde der Obriſt-Lieutenant Kratze
ſtein, mit etlichen Kompagnien Reuter
gegen Neumark kommandirt, den Croat
daſelbſt auf den Dienſt zu paſſen.

Die Croaten, welche durch einen Hi
ten von Pölling davon Wind bekomm
hatten, machten ſich bei Zeiten aus de
Staube. Nachdem Kratzenſtein vergebli
auf ſie gelauert hatte, begab er ſich na
Altdorf, wo ſich ſeine Leute erfriſchte
Noch am nämlichen Abend zog er wied
von dannen ab, und nahm ſeinen W
gegen Caſtel, einem reichen Kloſter in d
Obernpfalz, und dem nahe dabei geleg
nen Schloß Pfaffenhoffen. Eine Kompa
nie Croaten, die daſelbſt lag, wurde ba
überwältiget. Ein Theil wurde nied

macht, die übrigen liefen davon. Ein brist-Lieutenant, der Pfleger, nebst verschiedenen andern Personen, wurden gengen und eine Menge schwedischer Gengener in Freiheit gesetzt. Im Kloster astel trafen die Schweden zwei Jesuiten t, wovon der eine gefangen genommen id nach Nürnberg geführet wurde. Der idere sprang zum Fenster hinaus, fiel if den Fels, worauf das Kloster erbauet t, und starb.

Kratzenstein traf mit seinen Gefangeen und der Beute, die ihm für seinen itterdienst gelassen wurde, ohne den eringsten Verlust wieder in Altdorf und on da in Nürnberg ein.

Indessen war das Glück den Kaiserichen auch wieder günstig. Kratzenstein, reitzt von dem glücklichen Ausschlag seier vorigen Unternehmung, detaschirte ufs neue einige Brigaden gegen Sulzach. Als sie aber daselbst nichts zu ereuten fanden, geriethen sie bei Hembach, ächst Amberg, in einen kaiserlichen Hinerhalt, und ob sie gleich viel schwächer aren, hielten sie doch Stand und gieen ihren Feinden hitzig zu Leibe. Als e aber endlich völlig umringet wurden, ießen sie 80 Mann auf dem Platz.

Von den übrigen kamen einige, mit g
nauer Noth, zu ihrem Obristen zurück un
benachrichtigten ihn von ihrem Unglück.

Dieser widrigen Zufälle ohngeachtet
unterließen die Schweden ihre Streifereie
doch nicht. Denn als bald hierauf ein
Partei von ihnen, in der Gegend von
Rötenbach und Feucht, auf 150 Croa
ten stieß, die zur Besatzung von Neumark
gehörten, machten sie ohngefähr 50 davon
nieder; die übrigen wurden zerstreut,
und von dem Landvolke, das alle Weg
und Stege wußte, meistens erschlagen.

Die Croaten wollten diesen Verlus
nicht ungerochen hingehen lassen. Si
giengen daher über die Redniz *) und
machten die schwedischen Schildwachen
bei Fürth und Stein, wie auch eine Kom
pagnie von dem Obristen Truchses

*) Nachdem die Redniz mit der Pegnitz be
Fürth sich vereinigt hat, heißt sie Reg
nitz. Zu Stein geht eine Brücke übe
die Redniz, und gegen Fürth zu ist e
allerdings diesseits, so wie gegen Schwa
bach zu jenseits der Redniz. Stein is
wohl noch etwas weit von Fürth, doch er
streckten sich die Kaiserlichen bis Stein.

)e faſt gänzlich dabei geblieben, nebſt
n Hauptmann Fuchs von Bimbach,
er. Als um dieſe Zeit bei dem Kö-
verſchiedene Klagen einliefen, daß
: ſeiner Officiere die Nürnbergiſchen
:rthanen und andere Ortſchaften, ohne
n Unterſchied zwiſchen Freund und
ıd zu machen, brandſchazten und plün-
en, ſo ließ er die vornehmſten Häup-
ſeiner Armee zuſammenkommen, und
te dieſerwegen in einem ſehr ernſthaf-
und heftigen Tone zu ihnen. Er ver-
ıte ihre Ausſchweifungen, Dieberei
Straßenräubereien, welche auf ihn
ıck fielen, und den Fluch des Himmels
der Menſchen ſeinen Waffen zuziehen
iten. Er verwies ihnen ihre Treulo-
:it und Undankbarkeit gegen ihn, und
:e ihnen ſeine Mühe und ununterbro-
e Arbeiten vor Augen, womit er, auf
:en ſeines eigenen Vermögens, ſeiner
)e und Lebens zu ihrer gemeinſchaft-
n Freiheit arbeitete. Er that die
tlichſten Drohungen und ſchärfſten
bote hinzu, dem armen Volk keine
ıche mehr zu geben, ihre gerechten
gen vor ihn zu bringen, und ihn in
Verdacht zu ſetzen, als ob er an ih-
Laſtern Theil nähme. Sie ſollten ſich

aufführen als Soldaten, und nicht als Straßenräuber und Mordbrenner *).

Bald hierauf wurden in dem königlichen Lager zwei Verräther entdeckt, ein Korporal und ein Musterschreiber. Diese hatten dem Feinde oft Nachrichten von dem Zustande der königlichen Armee und von den Parteien, die von Zeit zu Zeit zum Streifen kommandirt wurden, gegeben. Man fand auch, daß sich der Feind dieser Nachrichten öfters zum Nachtheil solcher Parteien bedienet hatte. Nachdem sie ihrer Verrätherei überführet waren, wurde der Korporal gespießt, und der Musterschreiber mit vier Pferden zerrissen und geviertheilet.

Kurz hernach setzte es wieder Händel zwischen den Schweden und Kaiserlichen, bei Eybach, wo ohngefähr 50 Mann, von beiden Seiten, auf dem Platze blieben. Weil aber der Kampfplatz nicht weit von den Kaiserlichen Postirungen war, so zogen sich die Schweden in guter Ordnung zurück und benahmen dem Feind die Hoff-

*) Diese höchst merkwürdige Rede des Königs folgt im Anhange, als ein denkwürdiges Actenstück zur Geschichte jener Zeit, aus einer alten Handschrift die ich besitze.

E.

ıng, ſie unvermerkt in die Falle zu lok-
n. Der König begab ſich etliche Tage
:rnach, mit einem auserleſenen Trupp,
uf den nämlichen Platz, und nachdem er
nige Streifer vor ſich hergejagt hatte,
ıtdeckte er ein ganzes feindliches Batail-
)n. Der König entſchloß ſich ſogleich,
ıit ihnen anzubinden. Die Kaiſerlichen
ielten Stand, und die Gegenwart des
Königs machte ſeinen Leuten doppelten
Muth, weswegen es ſcharf hergieng.

Zuletzt endigte ſich das Gefecht zum
Nachtheil der Wallenſteiniſchen Truppen,
)elche 150 Todte, und eine Menge Ge-
angene, zurück lieſſen. Allein dieſer Vor-
ang wurde bald hernach wieder vergol-
:n. Die Croaten überfielen einige ſchwe-
iſche Truppen, welche ohnweit Fürth fou-
agirten. Sie führten ihnen 200 Pferde
nd einige Wägen davon, und zwangen
ie übrigen, ſich über Hals und Kopf in
)r Lager zurück zu begeben, weil ſie gegen
en Feind viel zu ſchwach und nicht in
er gehörigen Verfaſſung waren. Weil
ieſer Streich den Croaten gelungen war,
amen ſie bald wieder. Ihre Kühnheit
ieng diesmal weiter. Sie ſchlichen ſich
inter Nürnberg vorbei, und verſteckten

sich in der Gegend von Lauff, wo sie auf die königlichen Fouragiers lauerten. Sie waren kaum daselbst angelangt, als ein ansehnlicher Zug von Pferden und Wägen gegen das Dorf Rötenbach vorbei passirte. Die Croaten nahmen ihre Zeit in Acht, fielen über diesen Zug her, hieben die Fuhrleute und die Bedeckung in Stücken und führten dieses Gespann, sammt der ganzen Beute, in das Kloster Engelthal. Es fielen sogar viele Reitpferde von dem königlichen Marstalle bei dieser Gelegenheit den Croaten in die Hände.

Als die Nachricht von diesem Unglück in das Lager kam, rückte der König selbst aus, und detaschirte verschiedene Parteien, den Croaten den Rückzug abzuschneiden. So bald er Nachricht erhalten, daß sie sich nach Engelthal gezogen, ließ er ihnen auf dem Fuß nachjagen. Man erreichte sie in der größten Sicherheit und Unordnung.

Die Schweden ließen ihnen nicht Zeit, sich in Positur zu setzen. Mehr als 100 Croaten blieben auf dem Platze. Alle Wägen und Pferde wurden wieder erobert und die Croaten mußten ihre eigene Equipage, sammt ihrer Beute, zurücklassen.

Es ereignete sich aber bald hierauf
n höchst widriger Vorfall. Die Nürn-
rgische Vestung Lichtenau gerieth, weil
r Kommendant v. Scheurl, nach geschehe-
er Aufforderung, sich biß zur Ankunft eines
hwedischen Entsatzes nicht zu halten ge-
auete, in feindliche Hände. Diese Ve-
ung kam dem Feind ungemein wohl zu
atten und gab dem Wallenstein Gelegen-
eit, sich länger in seinen Verschanzungen
u halten, als er hätte thun können,
enn der König seinen entworfenen Plan,
en Herzog von Weimar und Banner mit
inem Korps dahin zu postiren, hätte aus-
ühren können. Da aber dieser Platz in
eindliche Hände gerieth, so mußte dieser
ntwurf fehl schlagen, und das kaiser-
che Lager wurde verstärkt, sowohl mit
em Vorrath an Lebensmitteln und Kriegs-
edürfnissen, die sich in Lichtenau befan-
en, als auch durch die Gemächlichkeit,
it welcher man, unter dem Schutze dieser
estung, den nöthigen Unterhalt aus dem
enachbarten Lande ziehen konnte.

Als hierauf die Schweden Nachricht
rhielten, daß 20 Kompagnien Reuterei
us Forchheim geritten wären, die
tadt Gräfenberg zu plündern, so rück-

ten der König von Schweden und Böhmen in eigener Person, mit 2 Infanterie-Regimentern und einigen Kompagnien Reutern, bis Krafftshof aus, ihnen den Weg abzuschneiden und sie zu züchtigen. Als aber diese Parteigänger von der Schlinge, so man ihnen legte, Nachricht erhielten, kehrten sie um, und waren weiter auf nichts mehr, als auf ihre Retirade bedacht.

Aber alle diese Streifereien hatten in Ansehung der zwei Armeen nichts Entscheidendes. Der König wünschte nichts sehnlicher, als den Feind ins freie Feld zu bringen. Allein so sehnlich er dieses wünschte, so sorgfältig wurde es auf der andern Seite vermieden. Und obgleich der König dem Feinde Troz bot *), und sich öfters im freien Felde, mit geringer Macht, im Angesichte seines Lagers vor seinem Lager zeigete, wollte Wallenstein dem ohngeachtet sich nicht einlassen, sondern begnügte sich, seine Reuterei zum Scharmuziren ausrücken zu lassen, und seine Kanoniers in Bereitschaft zu stellen, die Feinde,

*) Dem Feinde Hohn sprach. Dies ist der wahre Begriff von dem verbo braver.

auf erforderlichen Fall, von den Verschanzungen abzuhalten.

Als der König endlich sahe, daß er in Erwartung eines Treffens nur seine Zeit verlor, und das Lager ohne Verlust seiner besten Leute nicht zu bezwingen wäre, wollte er nicht länger müßig sitzen. Er faßte demnach den Entschluß, seine Macht zu vertheilen und den Wallenstein dadurch zu verleiten, aus seinem Schlupfwinkel heraus zu gehen und seine Stellung an einem weniger festen Orte zu nehmen.

Ehe er aber abzog gab er dem Herzog von Weimar Befehl, Schwabach und Roth, die mit Kaiserlichen besetzt waren, weg zu nehmen. Dieser Befehl wurde sogleich vollzogen.

Der Herzog nahm beide Plätze mit Sturm ein, und hieb die Wallensteinischen Truppen in Stücke, ohne daß Wallenstein ihnen aus seinem Lager zu Hülfe kam. Hierauf wurde auch Cadolzburg, und verschiedene andere Plätze bei Nürnberg, erobert, wodurch sie Gelegenheit bekamen, sich besser auszubreiten, und dem Wallensteinischen Lager die Lebensmittel abzuschneiden.

Als hierauf das königliche Lager
ner gemacht, und so eingerichtet wu
daß es von wenigen Leuten verthei
werden konnte, legte der König den
zog von Weimar mit 10,000 Mann dar
Zu gleicher Zeit ließ er zur Sicherhei
liche Regimenter in Nürnberg einrü
wodurch die Stadt wider alle möglich
denkliche Fälle hinlänglich gesichert wü
Hierauf ließ der König den Magistrat
Nürnberg in sein Zelt kommen, und
zeigte demselben seine besondere Zufrie
heit über sein ganzes Benehmen, mit
Zusicherung seines besondern künft
Schutzes. Der Magistrat dankte dem
nige in ehrfurchtsvollen Ausdrücken,
den ihnen bisher geleisteten königli
Schutz, der sie wider die schädlichen
verderblichen Anschläge ihrer Feinde bi
beschützet hätte, und gelobete dabei
Könige auch für die Zukunft eine un
letzliche Treue.

Hierauf brach der König, den 6. S
tember gegen Mittag, mit einem zah
chen und auserlesenen Heere, auf, und
lete sich unter dem lermenden Getöse
seiner Trommeln, Heerpaucken und
Schall seiner Trompeten, im Angesich
Feindes, in Schlachtordnung. In d

Stellung blieb er einige Zeit, um zu sehen, ob Wallenstein nicht Lust bekommen möchte, sich in ein Treffen einzulassen.

Allein anstatt auszurücken, ließ er vielmehr seine Vorposten zurück ziehen, um dem Feinde alle Gelegenheit zu nehmen, mit ihm anzubinden.

Als der König sahe, daß alle seine Mühe verloren war, den Feind aus seinen Verschanzungen zu locken, ließ er seine Armee in guter Ordnung mit aller Bagage, Kanonen und Munitionswägen, gegen Neustadt an der Aisch, und von da nach Windsheim, defiliren. Hier theilte der König seine Truppen und ließ einen Theil gegen Baiern, einen andern in das Bißthum Bamberg gegen Forchheim, und wieder einen andern gegen Nördlingen marschiren, um den Feind zu zwingen, entweder sein Lager bei Nürnberg zu räumen, oder seine Bundesgenossen ihrem Schicksal zu überlassen.

Als nun Wallenstein sahe, daß er sich vergeblich bei Nürnberg aufhielte, weil er weder wider die Stadt, noch das schwedische Lager etwas unternehmen konnte, auf der andern Seite aber die Schweden sich aller Orten ungehindert ausbreiteten

und den Ständen, die es noch mit dem Kaiser hielten, zur Last fielen, entschloß er sich endlich, aufzubrechen. Hiezu trug nicht wenig bei die Noth und das Elend, welche in seinem Lager herrschten, nebst dem Mißvergnügen und dem Murren seiner Leute über die schwedischen Streifereien, die ihnen die Zufuhr von allen Orten abschnitten, und die Besorgniß, daß er endlich von dem wachsamen König gänzlich eingeschlossen werden dürfte.

Ueberdies war seine Armee, ob sie gleich von Zeit zu Zeit mit neuen Truppen war verstärkt worden, ungemein geschmolzen.

Die Croaten sengten und brennten noch vor ihrem Abzuge rings um Nürnberg, und gaben sich Mühe, Denkmale von ihrer grausamen Gegenwart zu hinterlassen. Viele verdachten es dem Wallenstein, daß er 60 — 70000 Mann, die er vor Nürnberg geführt hatte, und womit es schien, daß er das ganze Reich hätte bezwingen können, zu nichts gebraucht, als sich zu verschanzen, und manchmal mit den fouragirenden Parteien anzubinden, da im Gegentheil der König, so zu reden, nur mit einer Handvoll Volks den Wallenstein

und den Herzog von Baiern auſſer Stand ſetzte, ihm einen Fuß breit Land abzugewinnen, und daß er ſie noch dazu dermaſſen im Reſpect gehalten, daß ſie ſich nicht einmal, wenn man die Streifereien der Croaten ausnimmt, getraueten, aus ihrem Lager zu rücken. Obgleich Wallenſtein in aller Stille aus ſeinem Lager rücken wollte, konnte es doch nicht ſo heimlich gehalten werden, daß der König nicht Nachricht davon hätte erhalten, und Anſtalt machen können, ihn auf den Marſch zu überfallen. Und weil der König erfuhr, daß Wallenſtein, aus Mangel des hinlänglichen Anſpanns zum Transport ſeines Geſchützes, daſſelbe unter einer kleinen Bedeckung nach Forchheim ſchaffen wollte, ließ er demſelben aufpaſſen. Als aber Wallenſtein durch die Bamberger Bauern, welche die Schweden marſchiren ſahen, davon Wind bekam, änderte er ſeinen Entſchluß, und deckte ſeine Artillerie mit ſeiner ganzen Armee, wobei er ſo vorſichtig marſchirte, daß er, bei einem ſich ereignenden Angriff, den Vortheil allemal auf ſeiner Seite hatte.

Der 10te September, alſo der vierte Tag nach dem Abzuge des Königs, war zu ſeinem Aufbruche beſtimmt. Er nahm

seinen Zug zwischen Fürth und Farr
bach über Bruck nach Forchheim, wo
sich einen guten Zufluchtsort versprech
konnte; der Churfürst von Baiern al
nahm mit dem Rest seiner Armee d
Weg nach Regenspurg. Die vielen Co
plimente und Freundschaftsversicherunge
womit sie von einander schieden, sollt
das Mißvergnügen und die Feindscha
so sie gegen einander hegten, verberge
Wallenstein konnte die alten, und d
Churfürst die neuen Beleidigungen ni
vergessen. Der Stolz mit welchem W
lenstein, ohne Rücksicht auf des Churfü
sten Person, kommandirte, fiel ihm u
so empfindlicher, da derselbe nicht die g
ringste Achtung gegen seine Meinung
bezeigte. Es herrschte über dieß ein b
ständiger Zwist unter ihnen, auch soga
in Ansehung der Gefangenen, weil
dem Churfürsten unausstehlich war, da
ihnen Wallenstein so höflich begegnet
und dem König unentgeltlich, mit viele
Komplimenten zurückschickte, welches si
bei der Loßlassung des Torstensons b
sonders an den Tag legte.

Sobald das Klatschen der Fuhrleut
welche das Geschütz und die Bagage al

rten, und der Rauch der angezündeten
tten, den Schweden den Abzug der
llensteinischen Armee kund that, so
ngen sowohl die Soldaten, als das
ıdvolk hauffenweis in das feindliche
ger, es zu plündern. Ihre Mühe wurde
hlich belohnt. Vierzehn Tage waren
m hinlänglich, den Vorrath, den der
nd, aus Mangel des Anspanns, zurück
ıssen hatte, hinweg zu schaffen. Man
d mehr als 1000 Wägen, die dem Feinde
Verschanzung gedient hatten, ohne die
he und Ueberbleibsel vieler anderer, die
n zuvor angezündet hatte. Insonder-
: wurde das Eisen hiedurch spottwohlfeil
Nürnberg, weil man viele 100 Centner
dem Lager fand, die man nur nehmen
fte. Jedermann konnte sich, nach Be-
gen, mit Schaufeln, Piken, Hauen,
urmhauben, Bruststücken, Kugeln, Har-
chen, sowohl für Menschen als Pferde,
rgengeschirren und Laveten versehen.

Nun hatten die Schweden volle Gele-
ıheit, das feindliche Lager zu betrachten
ı es abzuzeichnen. Sie fanden es drei-
l größer als das ihrige, und 3 Haupt-
heilungen: die erste gegen Stein, die
dere gegen Zirndorf, und die dritte
gen Fürth. In ihrem Umfange lagen

der alte Berg, die alte Veſte u
das dortige Jagdhaus. Dieſe 3 Haup
theile waren allenthalben mit doppelte
und dreifachen Gräben umgeben, über di
ſes mit Redouten, Baſteien, Caſematten
halben Monden, Zangenwerken und a
einigen Orten ſogar mit Forts royaux
wie es die Franzoſen in der Kriegsbaukun
nennen, verſehen. Auſſer dem waren al
Zugänge mit Baumſtämmen, und dazwi
ſchen eingeflochtenen Aeſten, geſpickt. A
einigen Orten waren auch Stachelbalken
(ſpaniſche Reuter) Holzböcke, Fäßer mi
Sand, Erde, und Steinen angefüllt, neb
allerhand Arten von Hinderniſſen ange
bracht. Die Schweden fanden noch in den
Lager eine Menge armer verwundeter Sol
daten. Der eine klagte den Arm, de
andere den Schenkel, der dritte das Bein
der vierte beides zugleich verloren zu ha
ben. Manche rangen mit dem Tode und
baten um nichts anders, als daß ſie durch
den Tod von ihrem Jammer befreit wer
den möchten. Man bemerkte, daß keine
verbunden war, und daß ſie meiſtens des
wegen elendiglich ſterben mußten. Darüber
beklagten ſich auch die meiſten, welche noch
ein wenig reden konnten, und ſagten, daß
ein großer Theil, aus Mangel chirurchiſcher

Verpflegung, die ihnen gänzlich fehlte, sogar daß auch vornehme Leute unter ihnen, so viel sie sichs auch wollten kosten lassen, solche nicht haben konnten, umgekommen wären.

Dieser klägliche Anblick bewegte die Nürnberger zum Mitleiden, so daß sie diejenigen, welche die Hoffnung ihre Stadt zu plündern herbei gelocket hatte, verbinden und verpflegen ließen. Besonders fanden sie eine große Menge unter ihnen, die sich über den Bartholomäustag, an welchem das Lager bestürmet worden, als über die Ursache ihres Elendes, beklagten. Diese armen Verwundeten sagten auch aus, daß, aus Mangel der Fütterung, viele tausend Pferde und anderes Vieh, umgekommen wäre. Man brauchte darüber keine eidliche Bekräftigung, denn der Anblick und der Geruch bestättigten es, und es war an einigen Orten, wo ganze Haufen von Luder lagen, ein solcher Gestank, daß man nicht hinzu gehen konnte, wiewohl man gestehen muß, daß es den Schweden hierin nicht viel besser ergangen ist, und daß der König über 4000 Pferde verloren hat, welche gleichfalls, aus Mangel hinlänglicher Fütterung, umgekommen sind.

Dieſe Fäulnis, nebſt dem üblen Geruch, den diejenige, ſo am neugierigſten und auf die Beute am hitzigſten waren, im Lager einſogen und nebſt der feindlichen Beute mit in die Stadt brachten, breitete ſich bald aus und verurſachte ein groſſes Sterben in Nürnberg. Sobald der König ſichere Nachricht erhalten, daß das feindliche Lager leer, und die Stadt auſſer Gefahr ſei, gab er dem Herzog von Weimar Befehl, ihm zu folgen, und einige Regimenter unter dem Kommando des Herrn von Kniphauſen zur Vertheidigung des Lagers, die Stadt-Soldaten aber unter dem Kommando des Herrn von Schlammersdorff zu laſſen. Aller Eiferſucht aber vorzukommen, und die Stadt deſto beſſer zu ſichern, ließ der König ſeinen Kanzler Oxenſtiern daſelbſt, welcher die Oberaufſicht und Direktion über alles haben ſollte.

Nunmehr war es eine Luſt die neuen Veſtungswerke, welche der König ſowohl in ſeinem Lager als auch rings um die Stadt hatte anbringen laſſen, zu betrachten. Die Nürnberger ſagten alsdann, daß ſie dem Wallenſtein Dank ſchuldig ſeien, daß er ſie in die Nothwendigkeit verſetzt hätte, ſich zu verſchanzen, und ihre Ring-

auern mit tüchtigen Aussenwerken, zu
rer Ruhe und Sicherheit, zu versehen.
ie Morgenseite, von Wöhrd über den
udenbühl bis nach St. Johannis, waren
it verschiedenen Schanzen und Basteien,
e ihre Flanken und Vertheidigungen hat-
n, umgeben. Die Seite gegen das Was-
r hinunter war mit einer andern Bastei,
e mit einer vortreflich flankirten Courtine
ı ein neues Werk, im Gostenhoff, ange-
inget war, versehen. Und dieses war
ieder mit etlichen halben Monden und
ornwerken bedeckt. Steinbühl, ge-
n Schweinau, wurde auch verschanzet,
ıd mit zwei an einander hängenden Schan-
n befestiget. Nahe bei dem Rötenbacher
olz war ein Fort royal, und gegen den
leishammer, an dem Altdorfer Wege, ein
ıderes. Kurz die Stadt war auf allen
eiten mit tüchtigen Aussenwerken verse-
n, den Feind aufzuhalten, ohne den
ezirk des königlichen Lagers dazu zu rech-
en. Man zählte daselbst, ohne die Sache
ı übertreiben, sowohl auf den Wällen,
ls Aussenwerken der Stadt, und in dem
niglichen Lager, mehr als 300 Kanonen,
ebst allem Zugehör.

Ob gleich die Stadt Nürnberg, nach
em Abzuge des Wallensteins, von Seiten

der Kaiserlichen nichts mehr zu befürchten hatte, so sah man sich doch von der bairischen Besatzung, die der Churfürst bei seinem Abzuge in die Stadt Lauff geworfen, nicht wenig beläſtigt. Der König, welcher indessen sich wieder an der Donau und dem Lech etwas zu schaffen machte, kam von da, auf die Nachricht, daß sich Wallenstein nach Sachsen gezogen und sich daselbst mit den Kaiserlichen Generalen Gallas und Holk vereinigt hätte, und alles mit Feuer und Schwerdt verheere, in aller Eile nach Nürnberg zurück, nicht sowohl daselbst auszuruhen, als von hier aus, mit einem Theile seiner Kriegsmacht, dem Churfürsten von Sachsen in seiner Bedrängniß zu Hülfe zu kommen. Als er aber, gleich bei seiner Ankunft, die Klagen über die Ausgelaſſenheit der Lauffer Besatzung vernahm, kommandirte er, noch an demselben Abend, 2000 Mann, die aus 4 Regimentern gezogen waren, unter dem Kommando Schlammersdorffs dorthin, mit Befehl, die Besatzung daraus zu vertreiben. Die Besatzung, welche glaubte, daß sie es bloß mit Nürnbergern zu thun hätte, machte sich nicht viel aus der Aufforderung, und antwortete dem Trompeter: „daß sich seine „Herren das Warten nicht verdrießen laſ-

ı möchten; ſie hätten ſchlechte Luſt, ihr
uartier zu verändern, am wenigſten
er auf Verlangen derer, welche ihnen
ches auf eine ſo grobe Art zumutheten.“
Dieſe Stichelreden wurden mit einigen
onet- und Flintenſchüſſen auf die Vor-
:n begleitet, wodurch auch ein Obriſt-
)tmeiſter erſchoſſen wurde. Als ſich die
weden gezwungen ſahen, ernſtlicher zu
k zu gehen, ſo pflanzten ſie einige Ka-
:n an einen vortheilhaften Ort, und
ten aus einem andern Tone mit der
ıtzung. Die Baiern, welche ſich auf die
: des Schloſſes, welches leicht zu ver-
)igen war, verließen, und meinten,
man ſie damit nur ſchrecken wolle, fuh-
in ihrer Widerſetzlichkeit fort; allein ſie
)gen ſich in ihrer Meinung. Als man
Breſche an der Mauer, beim Waſſer-
e, für groß genug hielt, entſchloſſen ſie
ınzugreiffen, und dieſer Entſchluß wurde
ıuthig vollzogen, daß die Stadt erobert
die Beſatzung in großer Unordnung,
Hinterlaſſung ihrer ſämmtlichen Bagage,
ıs Schloß gedrängt wurde. Die Schwe-
ſetzten ihren Feinden ſo hitzig zu, daß
nicht Zeit hatten, die Brücke abzubre-
; mit genauer Noth konnten ſie das
ır noch zuſchließen. Und ob ſie gleich

noch unaufhörlich von oben aus dem Schloße schossen, die Schweden von der Brücke zu entfernen, so ließ dem ohngeachtet der Obrist von Schlammersdorff zwei Kanonen herbei schaffen und das Thor einschiessen. Hierauf fiengen die Belagerten an, um das zu bitten, was sie kurz vorher nicht annehmen wollten.

Schlammersdorff, welcher wegen ihres vorigen Betragens äußerst aufgebracht war, nahm sie, so inständig sie auch um ihre Gewehre und einen freien Abzug baten, nicht anders, als auf Diskretion an, wozu sie sich endlich auch bequemen mußten. Das Leben wurde ihnen geschenkt; das Gewehr und die Freiheit aber genommen, und sie sämmtlich als Gefangene nach Nürnberg geführt. Dieser Vorfall war für die Republik Nürnberg ungemein vortheilhaft, nicht nur weil die Stadt Lauff zu ihrem Gebiet gehörte, sondern auch weil sie, wegen ihrer Nähe, viele Vortheile daraus ziehen konnten. Dazu kommt noch, daß die bairische Besatzung, so lang sie darin lag, den Nürnbergischen Unterthanen, mit ihren Streifereien, ungemein beschwerlich fiel.

Die Schweden fanden darin die Haabe der ganzen Nachbarschaft, welche die Besat-

ung zusammen gebracht hatte, und angefüllte Vorrathshäuser, womit der Abgang der Nürnbergischen wieder ersetzt wurde.

Während der Belagerung von Lauff bekam der König Nachricht, daß sich 5 Kompagnien Reuter sehen ließen, die von Auerbach her denen von Lauff zu Hülfe kommen wollten. Sie hatten auch wirklich Befehl, sich hinein zu werfen. Als sie aber Nachricht bekamen, daß der Ort verloren wäre, und doch nicht gern mit leerer Hand zurück kehren wollten, so entschlossen sie sich, die Lauffer Vorstädte zu plündern, und die Schweden darin zu überfallen. Sie besassen auch wirklich so viele Kühnheit, daß sie sich denselben näherten, und einige Mühlen anzündeten. Als aber die Kanonen, welche von dem Schloß auf sie gelöset wurden, sie hinderten weiter zu gehen, zogen sie sich gegen Velden zurück und quartirten sich zu Schlicht bei Herspruck ein. Der König, welcher mit 7 Kompagnien Reuter, und 3 Kompagnien Dragoner hinter ihnen her war, überfiel sie in dem besagten Orte, den er anzünden und die verlegten Zugänge mit Gewalt öffnen ließ. Sie wollten sich anfänglich zur Wehr setzen; als sie aber erfuhren, daß der König selbst zugegen

sei, ließen sie es, und waren nur bedacht, das gegenüber liegende Thal zu erreichen. Die Schweden folgten ihnen nach und machten bei 200 nieder. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei mit Silber gestickte Standarten dem Könige zu Füßen gelegt.

Auf solche Weise wurde das Nürnbergische Gebiet in den wenigen Tagen, da der König daselbst auf sein Fußvolk wartete, von den Feinden gesäubert. Dieses war auch der letzte Dienst, den er den Nürnbergern in eigener Person leistete. Der König gieng nunmehr, mit unglaublicher Geschwindigkeit, nach Sachsen, dieses Land von seinen ungebetenen Gästen, die alles mit Feuer und Blut erfülleten, zu befreien. Ob er gleich sein heldenmüthiges Leben den 6ten November 1632. bei Lützen darüber eingebüßet hat, wodurch das Elend dieses verderblichen Krieges noch über 15 Jahre fortdauerte, so hat sich doch die Stadt Nürnberg niemals wieder in die Gefahr versetzt gesehen, aus welcher sie, durch göttliche Vorsorge, vermittelst des unerschrockenen Muthes des größten und besten Königs seiner Zeit, war errettet worden.

Anhang.

Gustav Adolphs Rede an sein Heer, im Lager vor Nürnberg, den 29. Juny 1632, am Tage Petri und Pauli, in Gegenwart des Königs von Böhmen, und andern Fürsten, Grafen und Herren, gehalten.

Ihr Fürsten, ihr Grafen, ihr Herren, hr Edelleute, ihr seid diejenigen die ihre Intreue und Frevel an eurem selbst eigenen Vaterlande beweisen, welches ihr selbst ruiirt, verderbt und verheeret; ihr Obersten, hr Officiere, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ihr seid diejenigen, die ihr stehlet und raubet; ohne Unterschied, Keiner ausgenommen, ihr bestehlet eure Glaubensgenossen. Ihr gebt mir Ursache, daß ich einen Eckel an euch haben muß, und Gott mein Schöpfer sei mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe gellet, wenn ich eurer Einen anschaue, daß ihr der guten Gesetze und

meiner Gebote ſolche Frevler und Verbrecher ſeyd und Urſache gebt, daß man öffentlich ſagt: der König, unſer Freund, thut uns mehr Schaden, als unſer Feind. Ihr hättet, wo ihr rechte Chriſten wäret, zu bedenken, was ich an euch beweiſen thue, und bis anhero gethan habe; wie ich mein Königlich Leib und Leben, für euch und eure Freiheit und eures zeitlichen und ewigen Gutes und Wohlfahrt willen, ſpendire. Ich habe eurenthalben meine Krone ihres Schatzes entblößt und in die 40 Tonnen Goldes aufgewendet; dagegen hab ich von euch und eurem teutſchen Reiche nicht bekommen, daß ich mich damit ſchlechtlich bekleiden könnte; ja ich wollte eher bloß geritten ſeyn, als mich mit dem Eurigen bekleiden. Ich habe euch Alles gegeben, was mir Gott in meine Hände gegeben hat; ich habe nicht, reverenter zu melden, einen Säuſtall behalten, den ich nicht unter euch getheilt hätte. Keiner unter euch hat mich um Etwas jemals angeſprochen, das ich ihm verſagt hätte, denn mein Gebrauch iſt es, Keinem eine Bitte fehl ſchlagen zu laſſen; wo ihr meine Gebote und Ordnung in Acht genommen, wollt ich euch die eroberten Lande alle ausgetheilt haben. Ich bin,

ott Lob und Dank, reich genug, begehre
hts von dem Ewigen, und wenn ihr
ch also Gott vergessen und eure Ehre
ht bedenken, oder gar von mir setzen
llet und gleich zu entlaufen gedenket,
I doch die ganze Christenheit erfahren,
ß ich mein Leben für euch, als ein christ-
her König, der den Befehl Gottes zu
rrichten begehret, auf dem Platz lassen
ll. Wollet ihr rebelliren, so will ich
vor, neben meinen Schweden und Fin-
n, mit euch herum hauen, daß die Stücke
n uns fliegen sollen. Ich bitte euch
rch die Barmherzigkeit Gottes, gehet in
er eigenes Herz und Gewissen; bedenket
e ihr haushaltet und wie ihr mich be-
ibet so gar, daß mir die Thränen in
n Augen stehen möchten; ihr handelt
el mit mir wegen eurer bösen Disciplin,
cht aber wegen eures Fechtens, denn
rin habt ihr gehandelt, wie redliche und
rliche Cavalier, und dafür ich euch obli-
rt bin. Bitte deswegen nochmals, durch
e Barmherzigkeit Gottes, gehet in euer
erz und Gewissen, und bedenket, wie ihr
rmaleins eures Thuns halben vor Gott
echenschaft geben wollet. Mir ist so
ehe bei euch, daß mich verdreust mit

einer ſolchen verkehrten Nation umz
hen. — Wohlan, nehmet meine Eri
rung und Vermahnung zu Herzen;
eheſten wollen wir an unſern Feind ſe
was ein ehrlich Gemüth und rechter
valier iſt. —

Die alte Handſchrift fügt nun hi
„Ueber ſolche des Königs Reden, ſind
zugegen geweſene erſtarret, und Vi
darüber die Augen übergegangen.
auch hierauf dem Könige geraubte K
vor eines Korporals Zelt gewieſen wor
hat er den Korporal bei den Haaren
faßt und dem Profos zur Strafe ü
geben, mit dieſen Worten: „Komm
mein Sohn, es iſt beſſer ich ſtrafe i
als daß Gott nicht allein dich, ſon
auch um deinetwillen, mich und uns
mit einander ſtrafe.“

II. Wahrhaftige Relation von der Schlacht bei Lützen, den 5. und 6. November 1632.

Nachdem Sr. Königl. Majestät zu Schweden den 30. pas. mit dero Armee zu Naumburg angelangt, und der Feind zu Weißenfels sich befunden, und es sich anse-hen lassen, weil allda ein fester Paß und er im Vortheil gelegen, als wenn er Stand halten wollte, haben J. Maj. alsbald vor der Stadt Naumburg ein Lager und Re-tranchement verfertigen lassen, auf des Feindes fernere Intention ein wachendes Auge zu haben; der hat sich aber, gleich-am flüchtig, den 4. November zu Weißen-fels weggemacht, zuvor aber Schloß und Stadt geplündert, und sich nach Lützen, zwei Meilen von Leipzig, gewendet; dar-auf Kön. Maj. alsbald den 5ten, drei Stunden vor Tage, zu Naumburg mit der Armee sich aufgemacht, und den Feind noch selbigen Tag, Nachmittag um 2 Uhr, rencontrirt, ihn auch, durch Spielung der kleinen Stücke, zurück getrieben, etliches Volk erlegt und eine Standarte, darauf die Fortuna und der römische Adler ge-malt, von des Feindes Dragonern bekom-

men, welches man auf unſerer Seite für ein gutes Indicium gehalten, und hätte man noch ein paar Stunden Tag gehabt, ſo wäre der Feind meiſten Theils ruinirt worden; weil aber die Nacht, und ein ſtarker Nebel eingefallen, iſt es beider Seits ſtill worden. Kön. Majeſtät haben die ganze Nacht en Bataille zu Feld gehalten und ſind Willens geweſen, den glücklichen Anfang zu continuiren und den Feind 2 Stunden vor Tag wieder anzugreifen; es iſt aber wider Verhoffen wiederum ein dicker Nebel geweſen, daß nichts Fruchtbarliches auszurichten; mußten alſo Kön. Maj. des hellen Tages, bis der Nebel von der Sonne niedergedrückt, erwarten. Inzwiſchen hat der Feind, in der Nacht, am Floßgraben eine Bruſtwehr aufgeworfen, und ſich in ſeinen Vortheil gelegt, uns zu erwarten. Nachdem nun Kön. Maj. das Morgen-Gebet durch D. Fabricium thun laſſen, und allgemach der Nebel durch die Sonne vertrieben und ſich zu einem ſchönen Tage anſehen laſſen, haben ſie alles Volk, zu Roß und Fuß, mit bewegenden Worten redlich zu Fechten ermahnt, und den Schweden und Finnen geſagt: Ihr redlichen Brüder, haltet euch heute

wohl; fechtet redlich für Gottes Wort und euern König; werdet ihr es thun, so werdet ihr vor Gott und der Welt Gnade und Ehre haben — ich wills euch auch redlich lohnen. Werdet ihrs aber nicht thun, so schwöre ich, daß euers Gebeins in Schweden nichts soll wieder kommen.

Und zu den Teutschen aber sagten J. Maj.: Und ihr, redliche teutsche Brüder, Officiere und gemeine Soldaten, ich bitte euch sämmtlich, haltet euch männlich, fechtet redlich mit mir; weichet nicht — wie ich denn mein Leib und Blut, euch zum Besten, mit auffetze. Werdet ihr bei mir stehen, so wird uns Gott hoffentlich den Sieg geben, und werdet ihr es, und eure Posterität, zu genießen haben; werdet ihr es aber nicht thun, so ist es um eure Religion und Libertät gethan.

Nach solchem sagten J. Majestät: Nun wollen wir dran; das wallte den

liebe Gott! und rufte darauf mit h
Stimme gen Himmel: Jesus, Je
Jesus, hilf mir heute streiten,
deines heiligen Namens Ehre! z
also mit der ganzen Bataglia, nüch
und ohne zu sich nehmung Speise
Tranks, auf den Feind, und füh
Ihre Majestät die Avantgarde selbst,
gieng zwischen 9 und 10 Uhr Vormi
die Bataglia an, und ließ der Feind
diese Zeit die Stadt Lützen an zwei
ten in Brand stecken, damit wir ihn
selbigem Orte nicht einfielen. Mit
Schwedischen Blauen und Gelben
ment wurde avancirt und 5 Schüße
groben Stucken in den Feind ge
welcher vor uns, denn wir nichts
das flache Feld hatten, ein fünff
Vortheil: als den Floßgraben, die
wehr, die Musquetier, die Cuiraßier,
dann das grobe Geschütz, aus wel
er, nach unsern 5 Schüßen, in 80
derum auf uns gethan; gleichwohl
sich die Unsrigen so tapfer gehalten,
sie ihm den Graben und die Brust
abgenommen, und zwischen 12 und 1
7 Stück Geschütz, und etliche Fahnen
Cornets erobert, und ist herzwischen

: Seits das Treffen so gar ernstlich
veſen, daß viel Volkes geblieben. Nach-
n wir nun die 7 Stück gehabt, hat
r Feind durch die Crabatten (Croaten)
f unſer Pagagy (Bagage) — welche
ar nur etliche Wägen und Kutſchen ge-
:ſen, weil die andern noch alle zu
aumburg im Lager geblieben — einen
ıfall thun laſſen, welche zwar mit ziem-
hen Verluſt wieder zurück getrieben,
ch dadurch unſere teutſche Reuterei in
ɔnfuſion gerathen; aber weil eben ein
ebel wieder eingefallen, und der Feind
lche Desordre dahero nicht ſehen können,
elcher ſonſt, da ers inne geworden, an
nem andern Orte in uns ſetzen, und
ehrere Confuſion hätte machen mögen,
dlich wieder in Ordnung gebracht wor-
n, alſo der Nebel mehr nützlich als
)ädlich geweſen. Neben ſolchem ſetzte
r Feind wiederum mit Macht in uns
ıd nahm uns die 7 Stück wieder ab;
achte auch etliche Regimenter Cavallerie,
) zurück gewichen, zu nichte, auf wel-
es dann das Treffen mit mehrerem
rnſt wiederum angegangen, und wur-
en von Kön. Maj. wiederum friſche Re-
imenter, weilen die erſten von ſtarken

Fechten sehr schwach und matt worden, kommandirt, und angeführt, die sich dann so ritterlich gehalten, daß nicht allein die 7 Stück, sondern auch noch 13 Stück dazu, samt der Munition, zwischen 2 und 3 Uhr, dem Feinde mit Verlust vielen Volkes, wieder erobert, auch seine ganze Cavallerie, sonderlich die Cuiraßiere geblieben, und der Rest, ausser dreien Regimentern, so bei der Windmühle in einer Schanze sich aufgehalten, flüchtig werden wollen, auf welches wir vermeinet, daß das Treffen nun gethan sei, und wir die Victoria ganz hätten, wie dann darauf eine halbe Stunde das Schießen eingestellt und still worden. Nach solchem wandte der Feind wiederum in uns zu setzen, und wie nachher durch die Gefangenen, auch von unsern Comandanten zu Halle schriftlicher Bericht eingenommen, sei Pappenheim aber um selbige Zeit mit etlichen Regimentern frisch Volk, weil er den Tag zuvor mit selbigen nach Halle gezogen, selbige Stadt zu überfallen, aber von dem Friedländer, der nicht gemeint, daß wir ihn angreiffen sollten, eilend wieder contremandiret wurden, angelangt, zu dessen Ankunft sich die Flücht-

linge wiederum recolligirt, und mit angesetzt, da dann wiederum ein solcher Ernst bis in die Nacht hinein beiderseits im Fechten gewesen, daß man nichts denn Donnern und Hageln, aus Stücken und Musketen gehört, und ist dieses Letztere noch härter, wie das Erstere gewesen. Doch endlich durch Gottes des Allerhöchsten gnädige Hülfe, und J. F. G. Herzog Bernhards von Sachsen Weimar Heldenmuth und Tapferkeit, welcher diesmal, weil Kön. Maj. im ersten Treffen gefährlich und tödtlich verwundet, kommandirt, der Sieg und Victori auf unserer Seite gefallen und der Feind in der Nacht um 9 Uhr, mit Ansteckung seines Lagers, mit wenig Volk, auch Hinterlassung etlicher Pagagy, dreier Stück Geschütz, so er zwar mit genommen aber nicht fortbringen können, seine Flucht nach Leipzig genommen, dem man wegen finsterer Nacht nicht folgen können, weil man sonderlich vermeint, er würde stehen bleiben und den 7ten Morgens noch einen Angriff erwarten.

Wie nun dies eine herrliche überaus große Victori, und dem Allerhöchsten nicht

genugſam dafür zu danken, denn a
des Feindes Seite, wie die Gefangen
ausſagen, auch die Wahlſtatt, da t
Todten halb Manns hoch auf einand
gelegen, ausweiſet, zwei Drittel, darunt
auch Pappenheim ſelbſt, die meiſt
hohen Offiziere, geblieben und gequetſch
die ganze Artillerie und Munition ih
abgenommen, und der wenige Reſt i
der Flucht: ſo iſt es doch wegen unſer
glorwürdigſten, allerchriſtlichſten, in a
ler Welt hoch geprieſenen Königs Tod
nicht zu achten, weil Ihro Maj. höch
ſeeligſten Andenkens in dem erſten Tre
fen, erſtlich in den Arm, hernach hinte
in den Rücken, und letztlich mit eine
Piſtole in den Kopf geſchoſſen worden
alſo ihre heilige Seele dem Herrn Jeſ
aufgeopfert, und bei den evangeliſche
deutſchen Kurfürſten und Ständen, zu Er
haltung dero Religion und Erlangun
verlorner Libertät, Ihr Blut vergoſſe
und Leib und Leben für ſie geſetzt. Au
unſerer Seite iſt General Major Iſole
geblieben; verwundet ſind Fürſt von An
halt, Graf von Nilliß, Oberſt Winkel
Oberſt Wildenſtein und Andere. Wievie
aber eigentlich Volkes bei uns geblieben

kann man bis zum General Rendezvous nach der Zeit nicht wissen; doch das schwedische blaue und gelbe Regiment zu Fuß, Herzog Bernhards, Fürsten von Anhalts, Grafen von Löwensteins, und Obersten Brandensteins zu Pferd, haben großen Schaden gelitten. Auf dieses nun haben J. F. G. Herzog Bernhard von Weimar, als General der die Armada, so per resto 15,000 stark ist, nunmehro commandirt, sich mit dem Volk nach Weissenfels begeben, allda ein wenig zu rasten, um J. Durchl. des Churfürsten zu Sachsen und Herzogs Georgen von Lüneburg, welche bei diesem Treffen gar nicht gewesen, mit ihrem Volk zu erwarten und die Victoriam conjunctim zu prosequiren. —

Drei Tage vor der Schlacht, redeten Ihre höchst seeligste Königl. Maj. zum D. Fabricio: Mein Herr Doctor, die Sachen stehen alle wohl, und es gehet nach Wunsch; aber ich sorge, weil mich Jedermann so sehr venerirt und gleichsam für einen Gott hält, es werde mich Gott deswegen einmal strafen; aber Gott

weiß, daß es mir nicht gef
Nun es gehe wie der liebe G
will, so weiß ich, daß er die S
weil es zu seines Namens G
gereicht, vollends hinaus fü
wird.

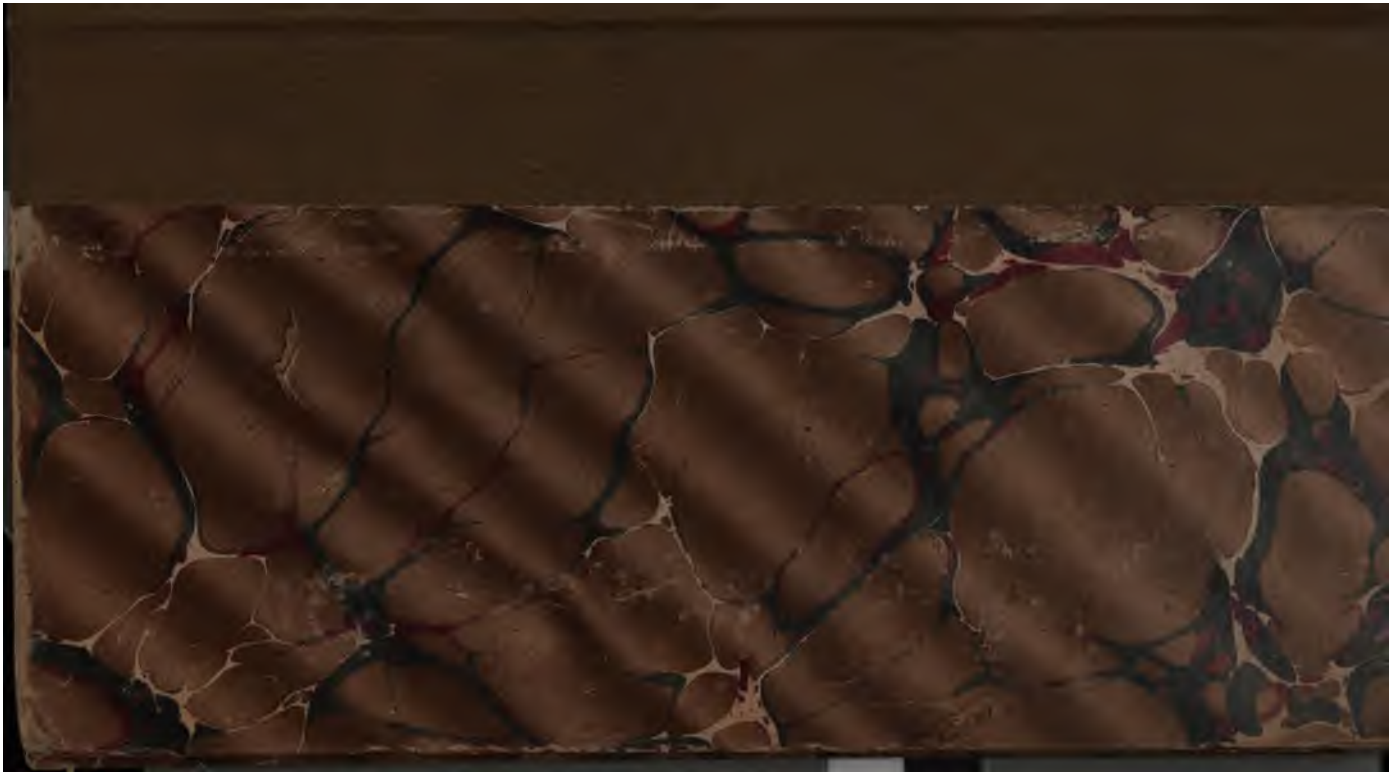
Des höchstseeligen Königs glor
digsten Körper thut man im Verfolg
Feindes in einer Kutsche mit der A
führen, bis auf fernere Disposition
Ankunft J. Excell. des Herrn Reichs
lers Oxenstiern. Die Königl. C
ist nach Erfurt geführt, allda den
Reichskanzler zu erwarten.

Noch ist zu bemerken, daß, nac
J. F. G. Herzog Bernhard durch Ob
Kniephausen die Nachricht gebracht,
Ihro Maj. todt seyn, Ihro Fürst
Gnaden heroisch geantwortet: So
gehre ich auch nicht länger z
ben! und seien darauf mit solchem
Demuth in den Feind gesetzt, da
nicht genugsam zu beschreiben, und i
diese Weise der Sieg errungen word

3 2044 018 733

THE BORROWER WILL BE CHA
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK I
RETURNED TO THE LIBRARY O
BEFORE THE LAST DATE STA
BELOW. NON-RECEIPT OF OVE
NOTICES DOES NOT EXEMPT
BORROWER FROM OVERDUE FE

CANCELLED
JAN 13 1986

CANCELLED
FEB 13 1986
FEB 13 1986
819097

SEP 10 1996
BOOK DUE